

Die Zukunft des Ruhrgebietes – Was kommt nach dem Strukturwandel?



1. März 2018 – Veranstaltungszentrum der RUB

Prof. Dr. Jörg Bogumil

Die Zukunft des Ruhrgebietes – Was kommt nach dem Strukturwandel?



JÖRG BOGUMIL
ROLF G. HEINZE
FRANZ LEHNER
KLAUS PETER STROHMEIER



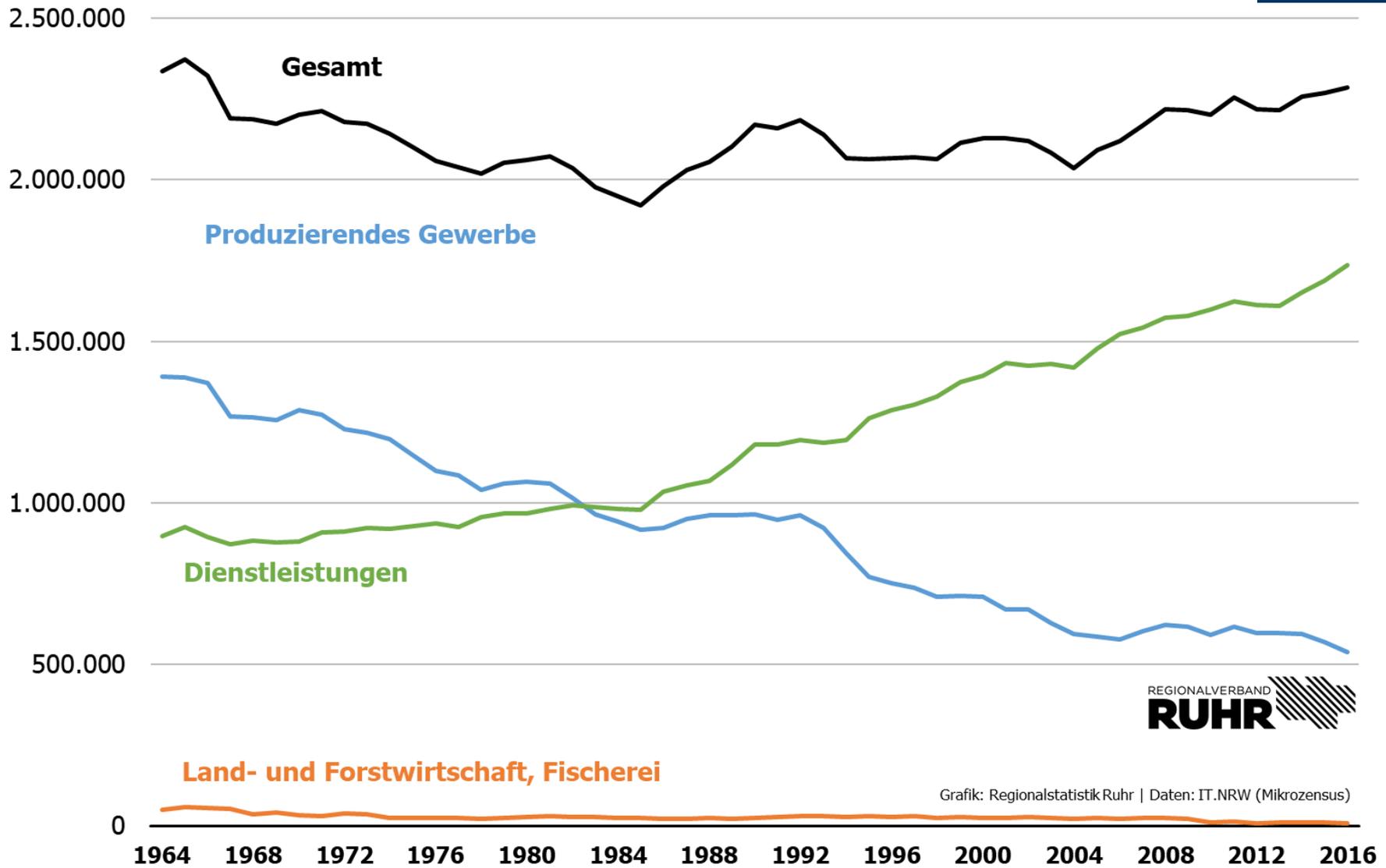
**VIEL
ERREICHT
WENIG
GEWONNEN**

EIN
REALISTISCHER
BLICK
AUF DAS
RUHRGEBIET

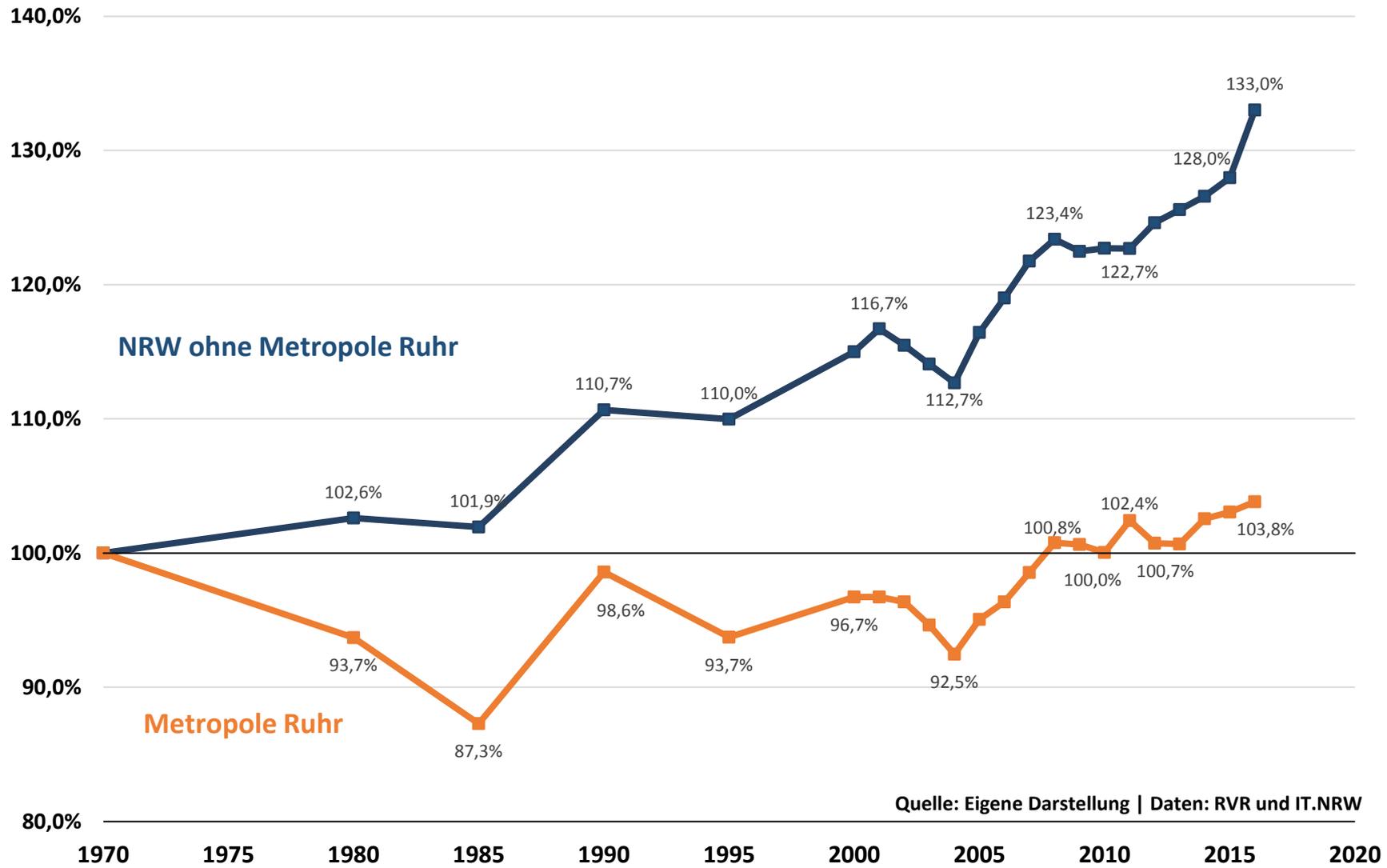
KLARTEXT

**Viel erreicht
wenig gewonnen.
*Ein realistischer Blick
auf das Ruhrgebiet.***

Erwerbstätige in der Metropole Ruhr nach Sektoren



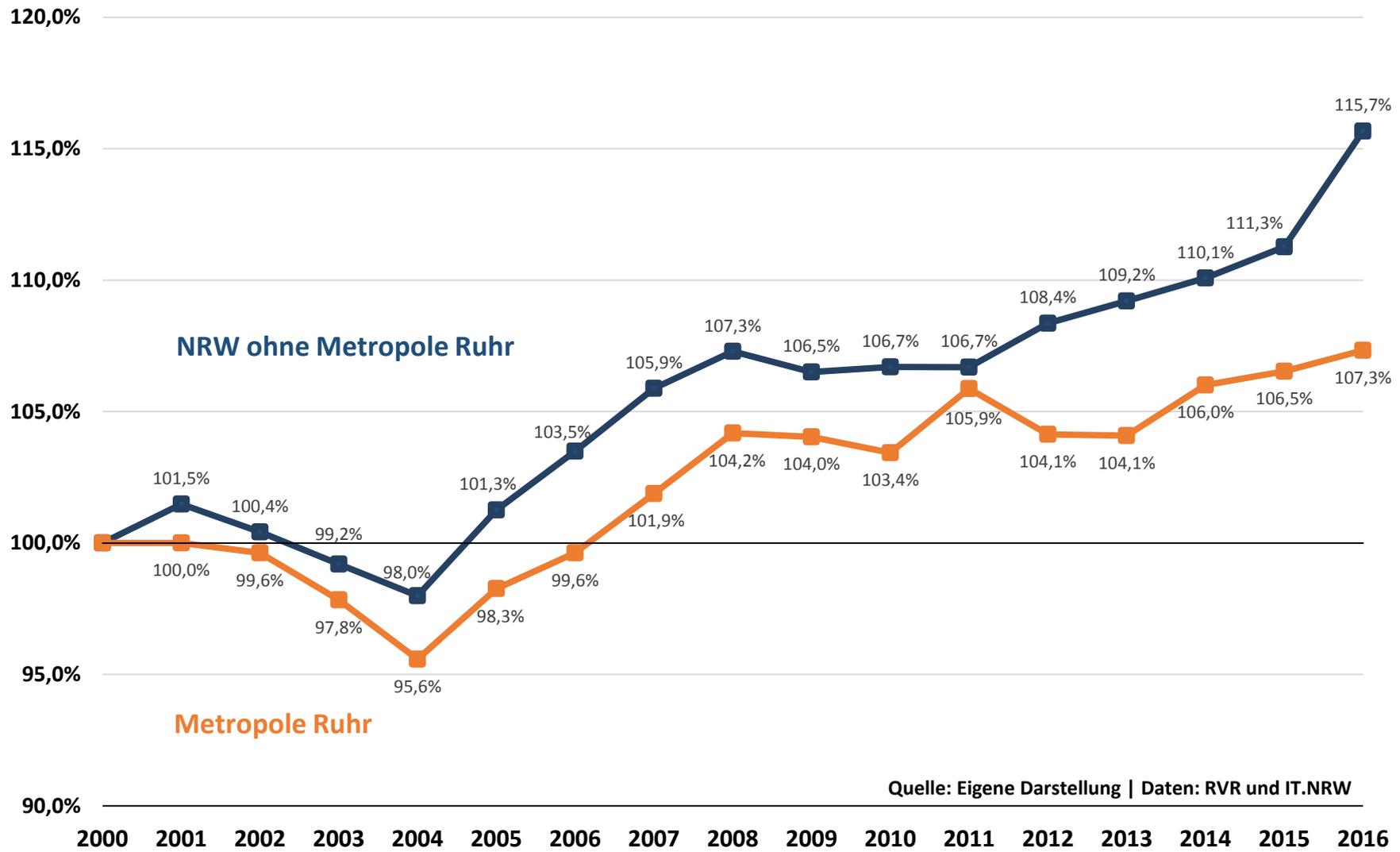
Entwicklung der Erwerbstätigen in der Metropole Ruhr (Index: 1970 = 100)



Quelle: Eigene Darstellung | Daten: RVR und IT.NRW

Anmerkung: Durch die Umstellung auf eine neue Stichprobe sowie durch Sondereffekte im Kontext der Bevölkerungsentwicklung ist die Vergleichbarkeit der Mikrozensusergebnisse für das Berichtsjahr 2016 mit den Vorjahren eingeschränkt.

Entwicklung der Erwerbstätigen in der Metropole Ruhr (Index: 2000 = 100)



Quelle: Eigene Darstellung | Daten: RVR und IT.NRW

Anmerkung: Durch die Umstellung auf eine neue Stichprobe sowie durch Sondereffekte im Kontext der Bevölkerungsentwicklung ist die Vergleichbarkeit der Mikrozensusergebnisse für das Berichtsjahr 2016 mit den Vorjahren eingeschränkt.

Thesen zur Zukunft des Ruhrgebietes

- Funktionale Differenzierung, Ausbau einer wissensbasierten Wirtschaft und neue regionale Strukturpolitik
- Sicherung des Humanvermögens und des Humankapitals
- Ausbau der interkommunalen Kooperation.

- Was ist besser geworden? Was hat sich in den letzten Jahren verändert?
- Was ist noch zu tun?

Rohstoff Bildung – Wege zur Metropole Ruhr

Strukturwandel und Bildungsteilhabe in der »Metropole Ruhr«

Prof. Dr. Jörg-Peter Schräpler und Sebastian Jeworutzki

01.03.2018

Ruhr-Universität Bochum / ZEFIR

Gliederung

1. Projekt »Wege zur Metropole Ruhr«
2. Strukturwandel in den Ortsteilen
3. Bildungsdisparitäten
4. Schlussfolgerungen

Projekt »Wege zur Metropole Ruhr«

An die Stelle der Ressource Kohle tritt nach Schließung der letzten Zeche vor allem die Ressource Bildung. Sie ist für uns die wesentliche Ressource der Zukunft.

- Sozialstrukturelle und sozialräumliche Bedingungen haben einen maßgeblichen Einfluß auf die Bildungsteilhabe und die Bildungschancen der Bevölkerung. Dies zeigt sich nirgendwo deutlicher als im Ruhrgebiet.
- Insbesondere bei kleinräumiger Perspektive spiegelt sich der Strukturwandel der Metropole Ruhr auch in dem Wandel der Bildungslandschaft und der Bildungsteilhabe wider.

Datengrundlage für die kleinräumigen Analysen in »Wege zur Metropole Ruhr«

Datengrundlage

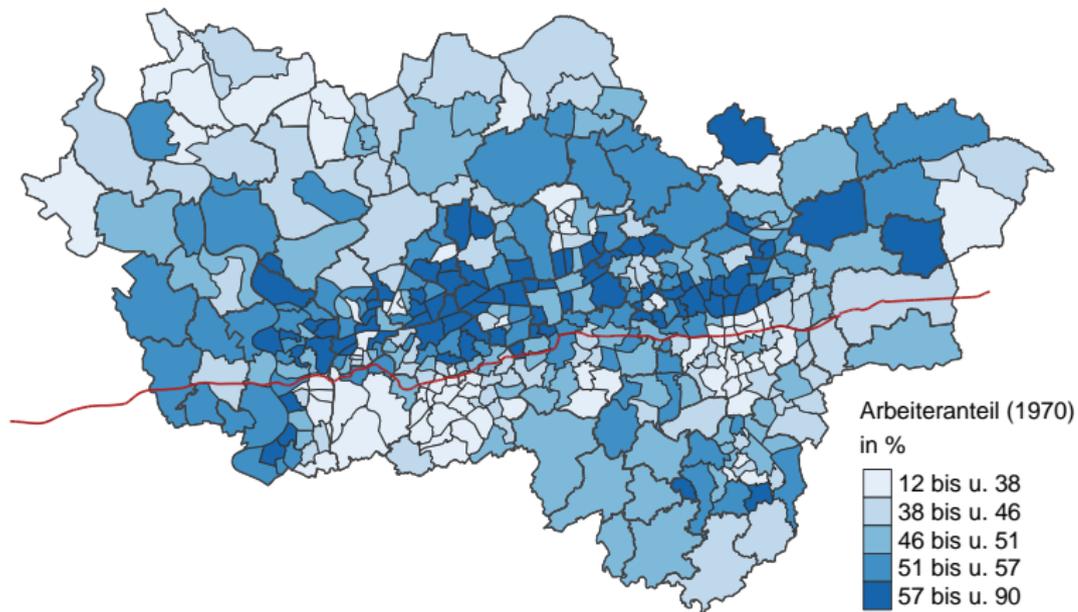
- Zensusdaten von IT.NRW 1961, 1970, 1987 und 2011
- zusätzlich Marktdaten von infas 360 zur Erwerbstätigenstruktur im Jahr 2011
- Ortsteilabgrenzungen der Kommunen, Kreise und infas 360
- Zusammenfassung von Ortsteilen zu zeitinvarianten Bezirken für Längsschnittanalysen

Entwicklungstypologie

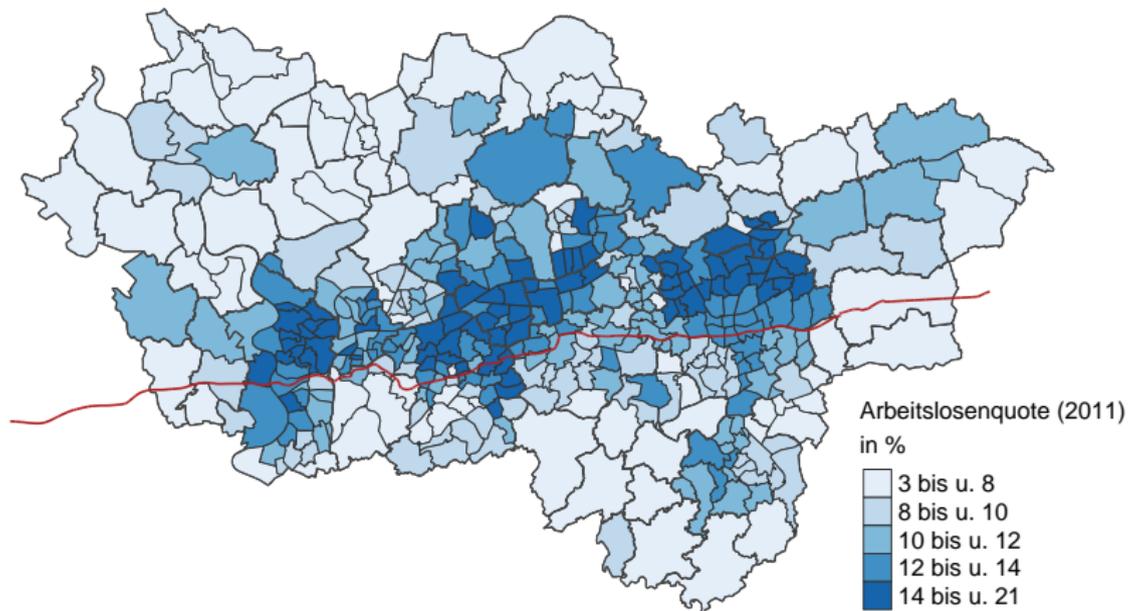
- Bevölkerungsstruktur (Demographie, Dichte)
- Arbeitsmarkt
- Wirtschaftsbereiche

Strukturwandel in den Ortsteilen

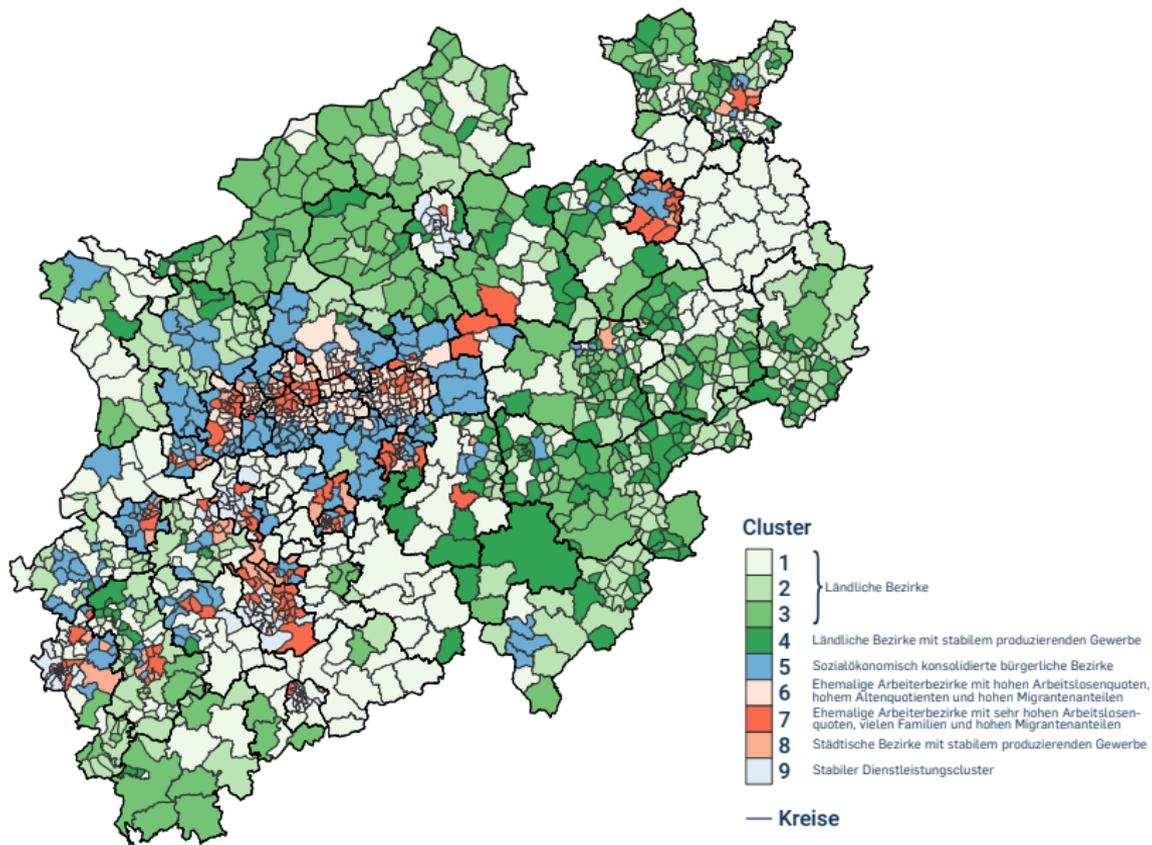
Arbeiteranteil 1970



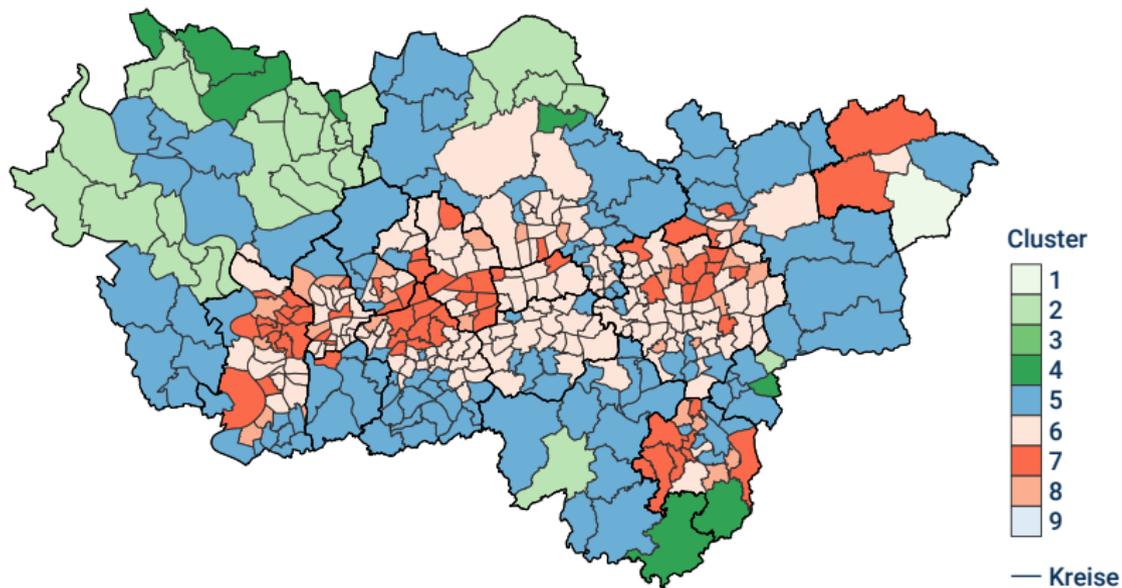
Arbeitslosenquote 2011



Entwicklungstypologie der zeitinvarianten Bezirke (1970-2011)



Entwicklungstypologie für das RVR Gebiet (1970-2011)



Quelle: IT.NRW, Zensus 1970 und 2011, infas 360, eigene Berechnungen

Bildungsdisparitäten

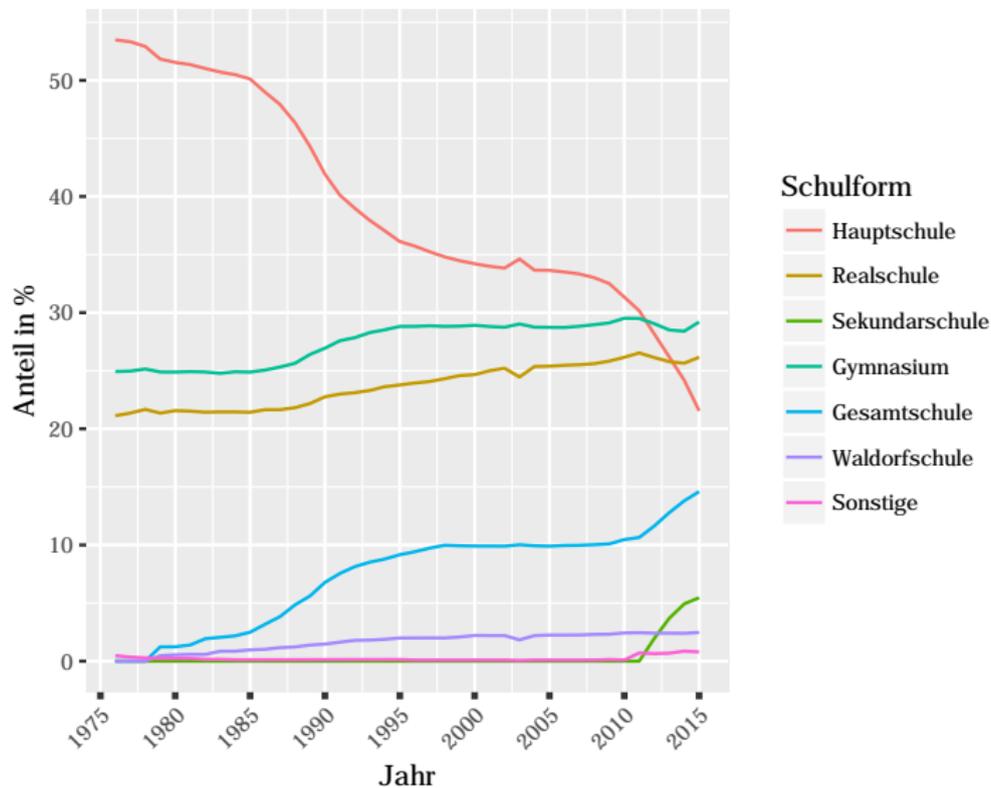
Gemeindedaten ab 1976 bzw. 1979

- Schulangebotsstruktur
- Schülerinnen und Schüler im 5. Jahrgang an weiterführenden allgemeinbildenden Schulen
- Schulabschlüsse

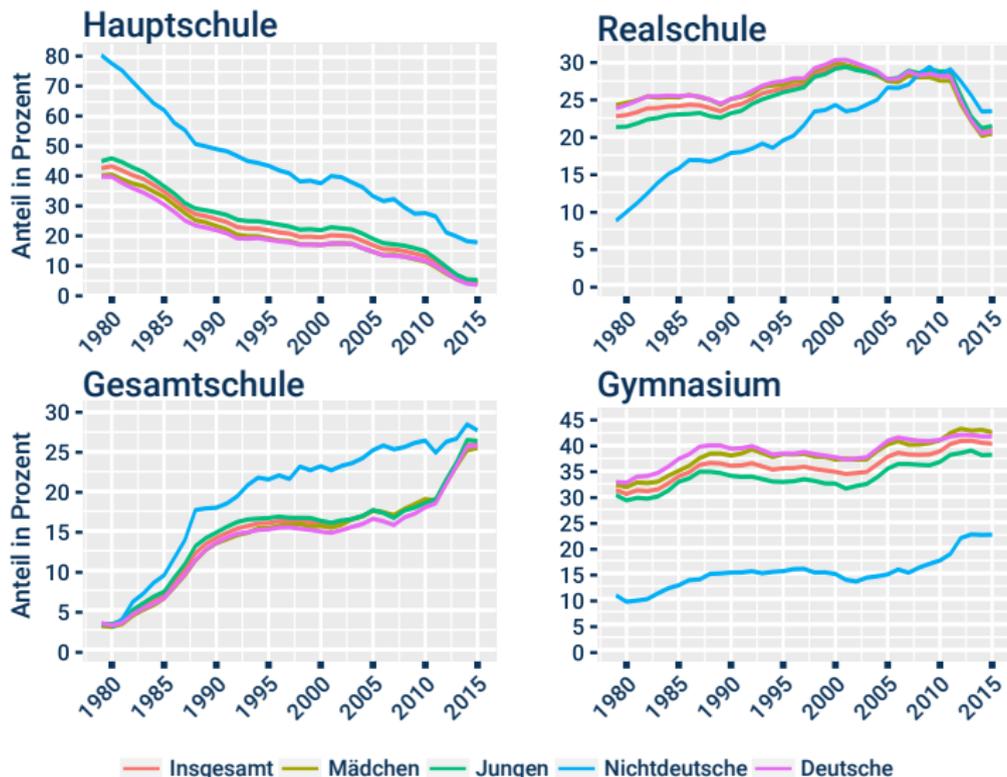
Schuldaten für 2003 bis 2014

- erworbene Schulabschlüsse an allgemeinbildenden weiterführenden Schulen
- Übergänge zu weiterführenden Schulen
- Übergänge zu weiterführenden Schulen nach Schulformempfehlung

Anteile an weiterführenden Schulformen in NRW, 1979–2015

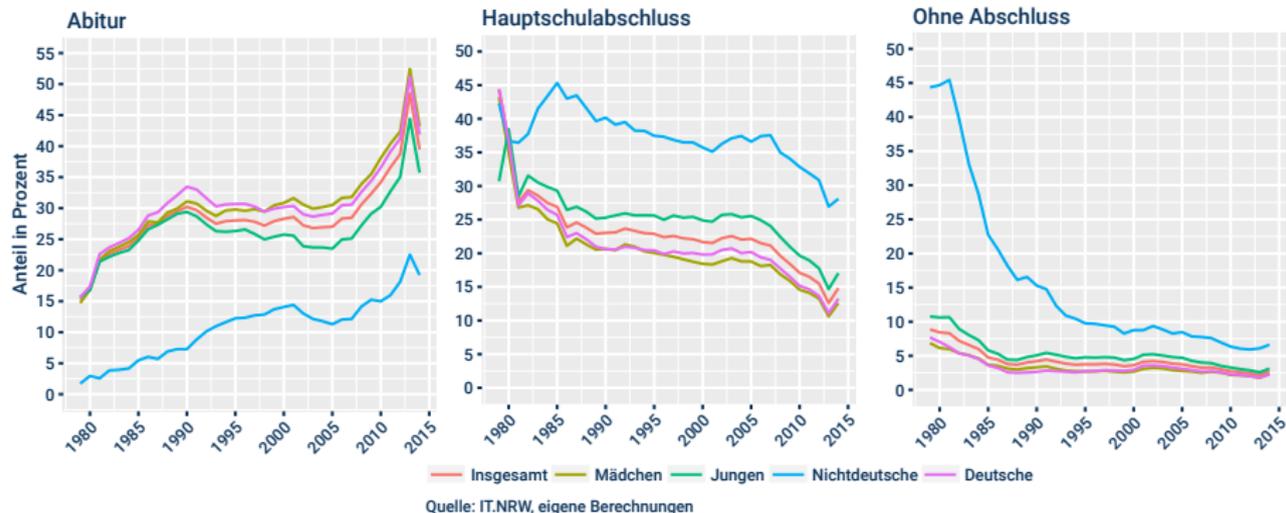


Übergänge zu den weiterführenden Schulen nach Geschlecht und Nationalität in NRW, 5. Jahrg. 1979–2015



Quelle: IT.NRW, eigene Berechnungen

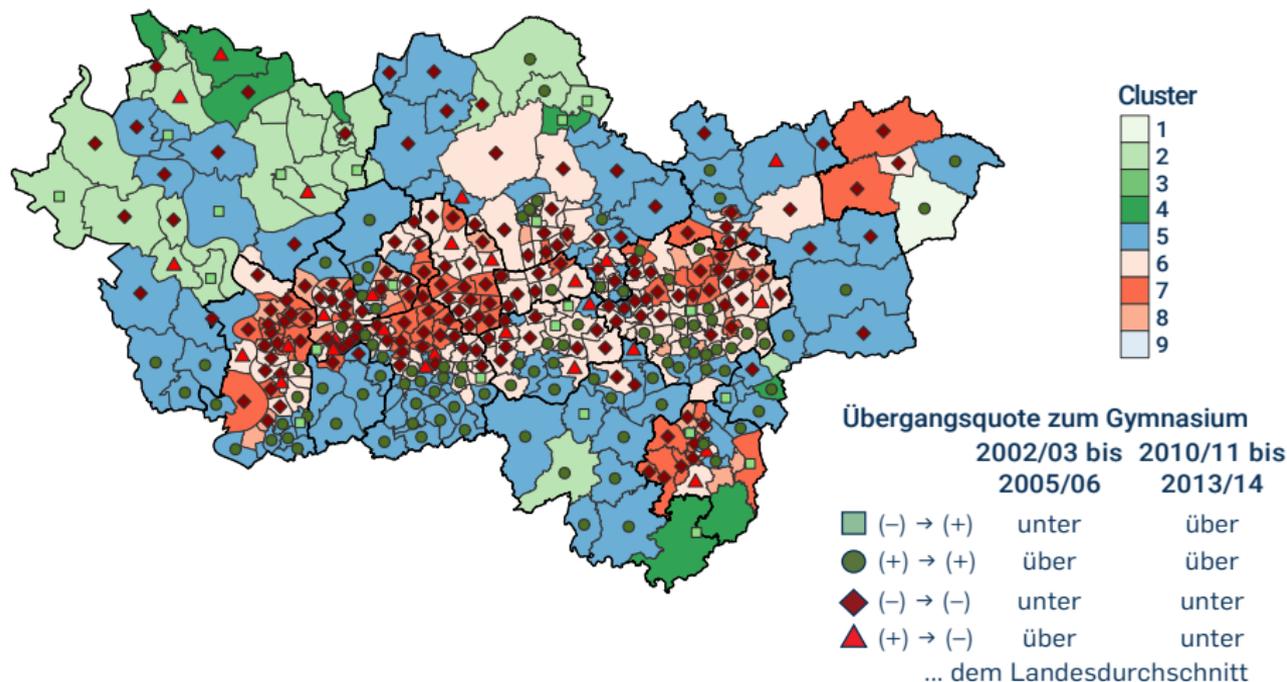
Schulabschlüsse nach Geschlecht und Nationalität in NRW 1979-2014



Bildungsdisparitäten

Bildungssegregation

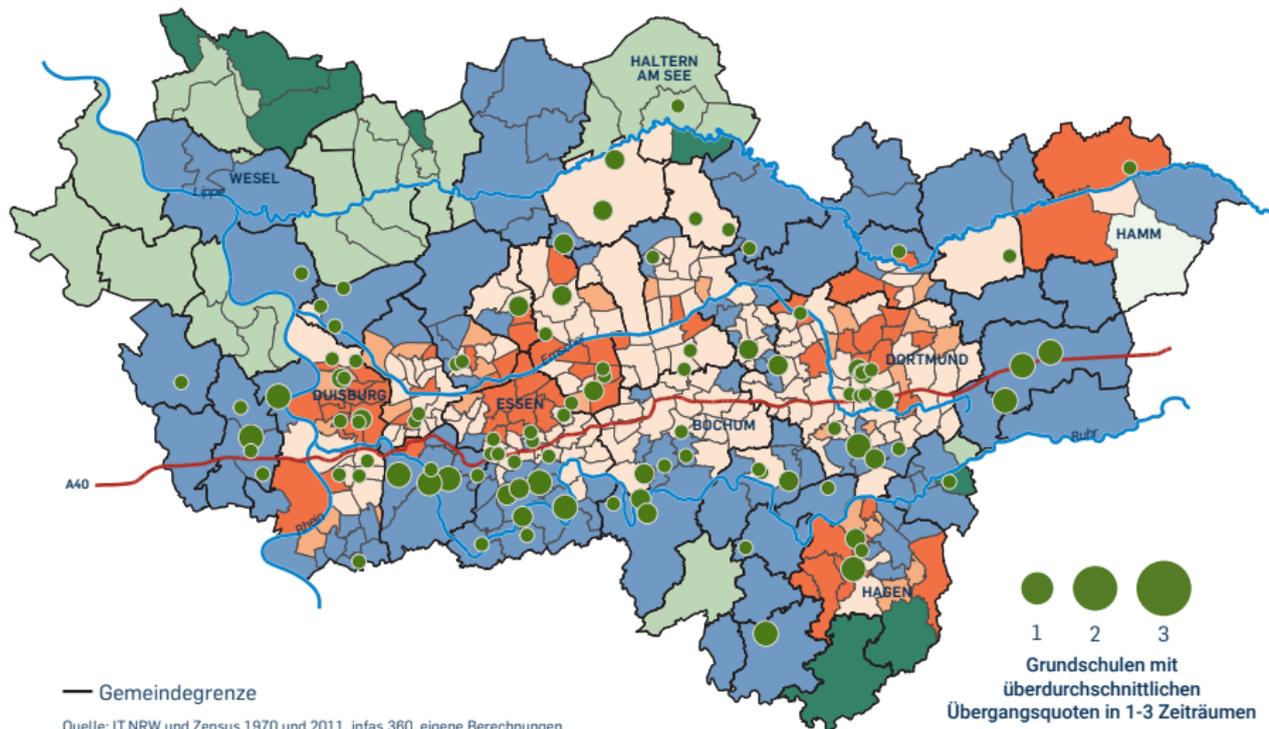
Übergangsquoten zum Gymnasium in den Jahren 2003–2006 und 2011–2014 im RVR



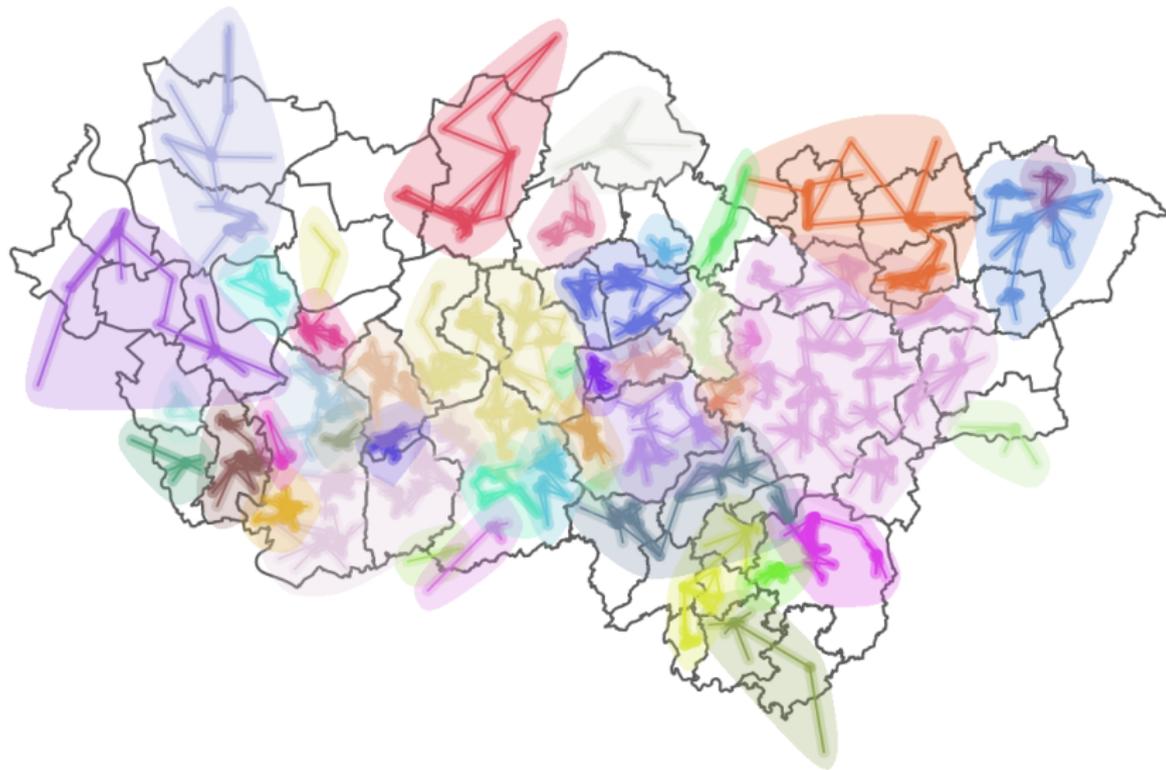
Übergangsquote zum Gymnasium im Zeitraum 2011–2014

	(1)	(2)	(3)	(4)
Abgänge (Anzahl)	0,01**	0,01*	0,01**	0,01**
davon weiblich (%)	0,12*	0,11*	0,10*	0,11*
davon Ausländer (%)	-1,15**	-1,37**	-1,30**	-1,01**
Distanz Gesamtschule (km)		0,12*	0,19**	0,16**
Distanz Gymnasium (km)		-1,14**	-1,01**	-1,33**
Gymnasien in der Gemeinde		0,81**	0,47**	0,41**
Gesamtschulen in der Gemeinde		-0,59**	-0,08	-0,07
Mittelstadt (Referenz: <i>Kleinstadt</i>)			0,62	0,18
Großstadt			6,06**	6,18**
 1 Ländlicher Cluster (Referenz: <i>Cluster 5</i>)			-0,10	-0,67
 2 Ländlicher Cluster			-2,26	-3,03*
 3 Ländlicher Cluster			-2,84*	-3,47*
 4 Ländlicher Industriecluster			-3,05*	-3,81*
 6 Benachteiliger, alternder Cluster			-7,84**	-5,13**
 7 Benachteiliger, familienstarker Cluster			-10,92**	-8,36**
 8 Urbaner Industriecluster			-6,71**	-6,23**
 9 Stabiler Dienstleistungscluster			5,20**	5,40**
SGB-II-Dichte am Schulstandort				-2,48**
Konstante	38,74**	40,52**	40,66**	42,60**
R ²	0,124	0,336	0,411	0,434
ICC	0,571	0,444	0,381	0,390

Unerwartet hohe Übergangsquoten zum Gymnasium



Verstetigte Schülerströme im RVR: empirische Bildungslandschaften und regionales Bildungsmonitoring



Neben der dargestellten Bildungsbenachteiligung in den Schulen werden sich in Zukunft in der Region auch auf dem Arbeitsmarkt Herausforderungen ergeben (siehe hierzu Weishaupt 2016).

- Die geburtenstarken Jahrgänge verlassen in den kommenden 20 Jahren den Arbeitsmarkt und werden durch geburtenschwache Jahrgänge ersetzt.
- Arbeitsmarktprognosen zeigen: Das Qualifikationsprofil wird weiter an Bedeutung gewinnen, die kommende Generation der Erwerbstätigen muss deutlich besser qualifiziert sein.
- **Problem:** ein Großteil der Kinder und Jugendlichen wachsen in unserer Region in sozial benachteiligten Bezirken auf. Dies wirkt sich nicht nur auf die Lebenschancen der einzelnen Kinder aus sondern wird sich langfristig auch auf die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit der Region auswirken.

Schlussfolgerungen

- Benötigt wird eine bedarfsdifferenzierte Personalversorgung von Schulen, die aktiv chancenausgleichend wirkt und sich ernsthaft um die Integration von Migranten bemüht:
 - Sozialindex für Schulen (Schräpler und Jeworutzki 2016; Möller und Bellenberg 2017)
 - Sozialraumorientierte Sozialpolitik um die Lebensverhältnisse vor Ort nachhaltig zu verbessern
- Wichtig: Die Unterstützung von Kindern mit Migrationshintergrund sollte schon in den Kitas erfolgen. Aber auch später Ansätze wie Talentscouting etc. Dies gilt auch um die Zukunftsfähigkeit der Region sicherzustellen.
- Der beständige Schüleraustausch zwischen den Gemeinden deutet auf einen Bedarf nach einer regionalen Bildungsplanung und Kooperationen zwischen den Kommunen hin.

Prof. Dr. Jörg-Peter Schräpler

Ruhr-Universität Bochum

Lehrstuhl für sozialwissenschaftliche Datenanalyse

Universitätsstrasse 150, Gebäude FNO 02/37

D-44801 Bochum

Tel: +49(0)234 32-29835 / -22004 (Skr.)

Fax: +49(0)234 32-14534

E-Mail: joerg-peter.schraepler@ruhr-uni-bochum.de

Literatur



Sebastian Jeworutzki u. a. »Räumlich segregierte Bildungsteilhabe in NRW und im Ruhrgebiet«. In: *Wege zur Metropole Ruhr*. Hrsg. von Jörg-Peter Schräpler u. a. ZEFIR-Materialien Band 6. Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR), 2017, S. 13–213.



Gerd Möller und Gabriele Bellenberg. *Ungleiches ungleich behandeln. Standortfaktoren berücksichtigen – Bildungsgerechtigkeit erhöhen – Bildungsarmut bekämpfen*. Essen: Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft, 2017.



Jörg-Peter Schräpler und Sebastian Jeworutzki. »Der Sozialindex für NRW - Die Bildung von Schulstandorttypen über SGB-II-Dichten und Migrationshintergrund«. In: *Sozialindices für Schulen. Hintergründe, Methoden und Anwendung*. Hrsg. von Bernd Groot-Wilken, Kevin Isaac und Jörg-Peter Schräpler. Beiträge zur Schulentwicklung 216. Münster: Waxmann, 2016, S. 27–56.



Horst Weishaupt. »Schulen in schwieriger Lage und Schulfinanzierung«. In: *Die Deutsche Schule* 108.4 (2016), S. 354–369.

Wandel der Strukturpolitik – IBA, Industriekultur, Emscherumbau und jetzt?

ZEFIR/RUB Tagung

Die Zukunft des Ruhrgebietes – Was kommt nach dem
Strukturwandel?

1. März 2018 in Bochum

- Die Debatte um den Strukturwandel an der Ruhr hat sich gedreht: in einer Studie des wiss. Beirates der Bundesregierung Globale Veränderungen („Der Umzug der Menschheit. Die transformative Kraft der Städte“/2016) wird das Ruhrgebiet als eine post-industrielle Metropole bezeichnet, die durch ihre polyzentrische Struktur als besonders **zukunftsfähig** eingeschätzt wird.
- Dies liegt auch daran, dass hier europaweit die **dichteste Hochschullandschaft** (mit rd. 275.000 Studenten) entstanden ist; hinzu kommt eine vielfältige Kulturszene – aber auch zentral an der erfolgreichen **ökologischen Umgestaltung** der Emscher, die durch die Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) Impulse erhielt. Die Emschergenossenschaft wird als Vorreiter des ökologischen und strukturpolitischen Umbaus hervorgehoben (vor allem ihre Rolle bei der regionalen Kooperation).
- In Zeiten globalisierter Märkte und umgreifender Digitalisierungsprozesse hängt die Wettbewerbsfähigkeit eines Standortes immer stärker von der Fähigkeit zur schnellen Interaktion in Form von **Technologietransfer** und **Wissensdiffusion** ab. Dazu gehört neben dem öffentlichen Sektor, den Unternehmen und ihrer effizienten regionalen Einbettung eine leistungsfähige Forschungs- und Hochschullandschaft.

- Im Ruhrgebiet sind heute bereits viele Menschen im **Dienstleistungssektor** tätig (über 77 %). Für den Arbeitsmarkt im Ruhrgebiet sind sowohl der Wissenssektor als auch die Gesundheitswirtschaft/soziale Dienste bedeutsam. Die Dienstleistungslücke ist nicht nur geschlossen, Jobs entstehen mehrheitlich im tertiären Sektor bzw. „gemischten“ Strukturen. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hat sich weiter erhöht.
- Der tertiäre Sektor ist jedoch nicht der alleinige Wachstumsträger, da viele Dienstleistungen weiterhin an industrielle Aktivitäten **gekoppelt** sind. Gerade anhand der Digitalisierung wird die wechselseitige Durchdringung deutlich (etwa digitale Gesundheits- und Wohntechnologien, urbanes Bauen und Wohnen sowie Logistik).
- Der Wandel des Produktionssystems in Richtung wissensintensiver Sektoren spiegelt sich gut in den verschiedenen **Hochschulen** der Region wider. Das Ruhrgebiet ist auf dem Weg, von der Region mit dem „Pulsschlag aus Stahl“ zur **Wissensregion** zu werden, in der es viele Hochschulen und Forschungs- und Beratungseinrichtungen gibt, während es noch vor sechzig Jahren keine Universität gab!

- Vor dem Hintergrund tiefgreifender Wandlungsprozesse (Digitalisierung, Demographie, Energieeffizienz, Mobilität etc.) sind einerseits „radikale Innovationen“ gefordert, andererseits ist in verschiedenen Regionen und Zeiten ein „Festhalten an verkrusteten Strukturen und Prozessen“ zu konstatieren. Der „Erfolg in einer Technologiesgeneration ist aber kein Garant für Erfolg in der nächsten Wettbewerbsrunde“ (Harhoff 2018/Vors. Innovationskommission der BR) – die Orientierung an etablierten **Strukturen und Kulturen** kann den Wandel erschweren.
- Eine Transformation hin zu einer Wissensregion gelingt heute nur, wenn **Grundlagenforschung** und schneller **Technologietransfer** zusammen kommen. Dafür müssen die Wissenschaftseinrichtungen sensibilisiert und geöffnet sowie Start-Ups und Unternehmen gezielt einbezogen werden. Neben einem Wandel der Governancessstrukturen und Organisationskulturen (vgl. Bogumil/Heinze 2015 zur Wissenschaftsregion Ruhr) müssen auch **regionale Zuschnitte** flexibler werden, um neue Innovationspfade zu erproben. Zukünftigen Schlüsseltechnologien wie Künstliche Intelligenz, Robotik, Photonik und alles was unter **Digitalisierung** subsummiert wird, sind andere regionale Ausprägungen inhärent.

- Keine andere europäische Region hat einen **tiefgreifenden Beschäftigungsabbau** so sozialverträglich über einen „verhandelten“ Strukturwandel gelöst wie an der Ruhr. Der wirtschaftliche Aufholprozess setzt sich fort; es gibt wirtschaftliche Kerne mit hoher Spezialisierung und internationaler Sichtbarkeit - etwa in den Feldern Gesundheitswirtschaft (mit über 320.000 Beschäftigten), digitale Kommunikation, Logistik, chemische Industrie – vgl. Prognos AG/InWIS, 2016: Lehren aus dem Strukturwandel im Ruhrgebiet für die Regionalpolitik (Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft).
- **Brückenbau zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wird zentral:** Die intensiven Investitionen in die Wissenschaft schafften eine gute Wissenschaftsarchitektur, gleichzeitig ist nach wie vor eine Innovationsschwäche der Unternehmen zu erkennen und auch die **Gründungskultur** hat Defizite.
- **Aus Vergleichsregionen ist zu lernen:** Engere Vernetzung zwischen den Akteuren fördert den Anwendungsbezug der Forschung. Erfolgreich sind breit angelegte Public-Private-Partnerships, welche die Hochschulen involvieren und die Vernetzung „auf Augenhöhe“ stärken. Erforderlich ist ein wirkungsorientiertes **Standortmanagement**.

- „Innovationen fallen nicht wie Manna vom Himmel“ (Abelshauser). In der Innovationsforschung herrscht Konsens, dass es nicht isolierte Schlüsselakteure sind, die kurzfristig in Regionen neuen Wohlstand und Arbeitsplätze schaffen können, sondern vielmehr die **Verknüpfung** von Akteuren in Wissensnetzen wichtig ist, die in vertrauensbasierten Kooperationsbeziehungen gut stattfinden kann.
- Man sollte dabei endlich die Gegenüberstellung von Industrie und Dienstleistungen **überwinden**. Es ist uninteressant, ob neue Tätigkeiten dem Industrie- oder Dienstleistungssektor zugeordnet werden, der Strukturwandel hat diese Sichtweise längst überholt. Ob Volkswagen Infotainment mit den über 400 MA in Bochum zum Dienstleistungs- oder Industriesektor gehört, ist nebensächlich. Wichtig ist, dass sich **kreative Unternehmen** in Kooperation mit Wissenschaftseinrichtungen ansiedeln.
- Das Ruhrgebiet muss zur **Wissensregion** werden und d.h. nicht allein Industrie 4.0, sondern **systemische Verknüpfungen** in Zukunftsfeldern wie der Mobilität, Logistik, der Energie, dem Wohnen, der Gesundheit. Nachhaltige Produktentwicklungen (z.B. die Robotik und Logistik) entstehen an **Schnittstellen** verschiedener Kompetenzfelder.

- In den letzten Jahren ist insbesondere angesichts der weltweiten Expansion der Internetwirtschaft deutlich geworden, dass erfolgreiche Wirtschaftsregionen nicht primär durch politische Vorgaben gesteuert werden. Erfolgreich sind sie durch **gemeinsame Strategien** (Innovationsverbünde) von Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft.
- Gefordert ist die **Symbiose** von transdisziplinärer Wissenschaft mit unternehmerischer Intelligenz, wozu die „Spürnase“ gehört, welche Produkte gesellschaftlich relevant sind und vermarktet werden können. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind und ein wirkungsorientiertes Standortmanagement funktioniert, bilden sich **regionale Kompetenzzentren**, die allerdings schwer zu steuern sind.
- Hochschulen und Forschungseinrichtungen sind eine Grundbedingung für kreative Wissensnetzwerke, allerdings sind sie **autonome Organisationen** mit spezifischen Kulturen und müssen deshalb sensibel in regionale Innovationsstrategien eingebaut werden. Dies wurde kürzlich (1/2018) vom **Wissenschaftsrat** in den „Empfehlungen zu regionalen Kooperationen wissenschaftlicher Einrichtungen“ klar formuliert.

- Ein Blick auf die Arbeitsmarktstatistiken, Regionalrankings oder Studien zur sozialen Ungleichheit zeigt aber auch: das Ruhrgebiet muss weiter intensiv daran arbeiten, eine wissensorientierte Zukunftsregion zu werden. „Abgehängte“ Quartiere und „neue Unterklassen“ sind nicht hinzunehmen; gefragt sind eine gezielte **Aufwertung von Quartieren** (vgl. <http://quartierslabor.de>) und Maßnahmen gegen soziale Deklassierungen.
- Das Vorhandensein von Hochschulen und Forschungseinrichtungen reicht nicht aus, um wirtschaftlichen und beschäftigungspolitischen Erfolg zu haben. Das wirtschaftliche Umfeld für neue Technologien muss auch vorhanden sein, **Synergien** müssen erzeugt und kommuniziert werden (d.h. Reduzierung von Institutionen/Ansprechpartnern), Schnittstellen müssen besser gemanagt werden.
- Zukünftige Leitmärkte (Energie, Gesundheit, Wohnen, Mobilität etc.) erfordern generell **intersektorale Verknüpfungen**. Wissensregionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie einen konkreten „Mehrwert“ generieren. Die Gründungsförderung hat sich z.B. durch Gründerzentren positiv entwickelt, die Gründerquote geht derzeit aber zurück. Wir brauchen aber **mehr Gründer!**

- Regionale Kooperationen sind im Ruhrgebiet gewachsen und werden begünstigt durch funktionierende (z.B. IBA, RUHR 2010 oder UAR). Weitere **Anreize** können durch gezielte Programme in Zukunftsfeldern, die nicht nach dem Gießkannenprinzip funktionieren, gesetzt werden. Dazu gehören auch regionale **Fachkräftebündnisse**.
- Zudem sollten die **Grenzen zu anliegenden Regionen** (etwa Südwestfalen oder dem Münsterland) gelockert und ein intensiverer Wissenstransfer organisiert werden, der allen Akteuren nutzt. Dort sind auch viele „Hidden Champions“ angesiedelt.
- Damit kann auch der Gefahr einer **regionalen Abschottung** der in den letzten Jahren vermehrt gegründeten Cluster begegnet werden („De-Lock“ statt „Lock-In“/sh. auch Gutachten 2017 der Expertenkommission Forschung und Innovation bei der Bundesregierung). Die gezielte Förderung bestimmter Branchen/Leitmärkte (Clusterpolitik) birgt nach internationalen Erfahrungen sowohl die Gefahr in sich, aufs „falsche Pferd“ zu setzen als auch Anschubfinanzierungen zu verlängern, während andere infrastrukturelle Maßnahmen (etwa Hochschulen, digitale Netze) höhere Multiplikatoreffekte haben (Prof. Südekum, Universität Düsseldorf/DICE).

- Transparenz schaffen über Gestaltungschancen, -ansätze und -erfahrungen auf Basis einer geteilten **Standortanalyse**
- Erfolgsfaktoren für zukünftige **Leitmärkte** herausarbeiten und umsetzen
- Standards für Lösungen herleiten, an denen sich die Praxis orientiert
- Dialogplattformen schaffen, auf denen Anbieter mit Akteuren aus anderen Sektoren (**cross sectoral**) kommunizieren können („Open Innovation“)
- Evaluationen hinsichtlich der Wirksamkeit der Maßnahmen durchführen
- eine **Agenda** für realistische Next Steps setzen und deren Bearbeitung kommentieren sowie ein Benchmarking mit andere Regionen vornehmen
- Öffentlichkeitswirksame Kommunikation betreiben

- Das Ruhrgebiet hat viel Erfahrungen in der **kooperativen Bewältigung** eines umfassenden sozioökonomischen und ökologischen Strukturwandels – von der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park (IBA) bis hin zu Innovation City und der Europäischen Kulturhauptstadt/polyzentrische “Ruhrbanität“ (Reicher).
- Wenn die sozialräumliche Dimension an Bedeutung gewinnt, ist eine ressortübergreifende Querschnittspolitik gefragt. Vor dem Hintergrund der Digitalisierung muss **Bildung** und **Qualifizierung** ausgebaut und mit der Praxis vernetzt werden – dann wäre der Standort auch für viele Unternehmen attraktiv, die „Industrie 4.0.“ nutzen und evtl. noch im Ausland produzieren.
- Gefordert sind „**Treiber**“ (auf Landesebene wie in den Kommunen), die als „Spinne“ in den Wissensnetzwerken wirken. Es reicht nicht, „runde Tische“ oder Cluster zu bilden, gefragt ist eine aktive Prozesssteuerung, damit aus „runden Tischen“ nicht „lange Bänke“ werden.

- Lernfabriken fördern das Zusammenwirken von Wissenschaft, Wirtschaft und Arbeitnehmervertretungen. Sie schaffen für den **Wissenstransfer** spezielle Räume (auch in Verbindung mit „maker spaces“), in denen die unterschiedliche Logik von Wissenschaft und Wirtschaft real zusammengeführt wird.
- Die Öffnung der Hochschullehre für den Ausbau von Lernfabriken fand im Kontext einer neuen Hochschulsteuerung („Third Space“) statt, die auf eine stärkere Kooperation mit außerwissenschaftlichen Partnern setzt. Damit etablieren sich **hybride Formen der Wissensproduktion**, die Grundlagenforschung im Kontext thematisieren. Spitzenforschung und Gesellschaftsorientierung schließen sich nicht aus.
- Gerade vor dem aktuellen gesellschafts- und arbeitspolitischen Herausforderungen bieten **Lernfabriken** eine bedeutende **Plattform** der Wissensvermittlung. In Zeiten der zunehmenden Digitalisierung verändern sich Prozesse entlang der Wertschöpfungskette. In einem aktuell von der HBS geförderten Forschungsprojekt an der RUB arbeiten wir interdisziplinär an einer systematischen Erfassung der Lernfabriken an deutschen Hochschulen und regionalen Transferoptionen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:

Prof. Dr. Rolf G. Heinze
Ruhr-Universität Bochum/InWIS



0234/32-22981



Rolf.Heinze@rub.de

<http://www.sowi.rub.de/heinze>

KOMMENTAR ZU PROF. DR. ROLF G. HEINZE

Dr. Uli Paetzel, Vorstandsvorsitzender Emschergenossenschaft / Lippeverband

Die Zukunft des Ruhrgebietes – Was kommt nach dem Strukturwandel?

ZEFIR / Fakultät für Sozialwissenschaften, Ruhr-Universität Bochum, 01.03.2018

DAS RUHRGEBIET: BESSER ALS DER RUF – ABER UNTER SEINEN MÖGLICHKEITEN (1/2)



sueditrol.altoadige on Visual hunt



Tobias Möller, CC BY-ND 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> <http://bit.ly/2FV...>



Universitäten

Öffentlicher Personennahverkehr

Interkommunale Zusammenarbeit

DAS RUHRGEBIET: BESSER ALS DER RUF – ABER UNTER SEINEN MÖGLICHKEITEN (2/2)

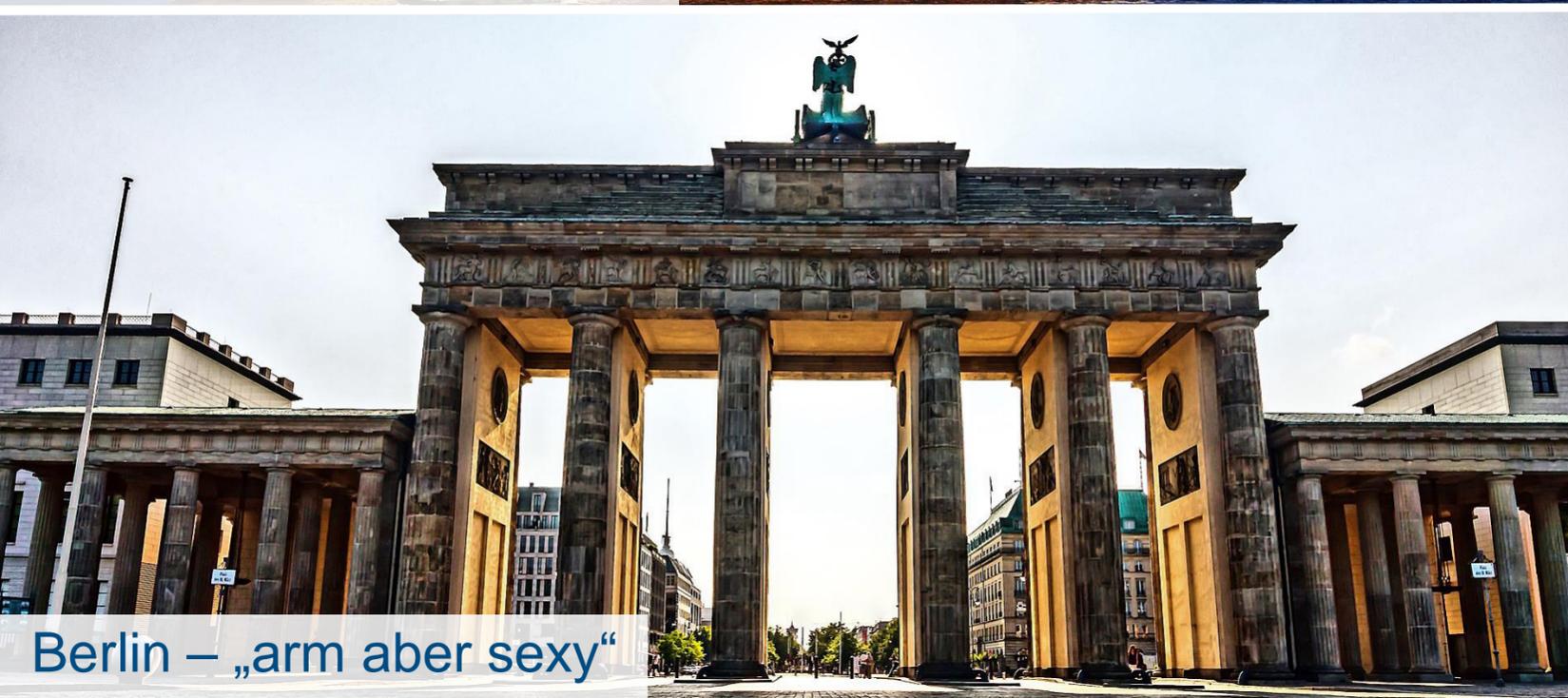


Internationale Gartenausstellung



Wirtschaftsförderung

METROPOLEN IN DEUTSCHLAND MIT DEFINIERTEM IMAGE

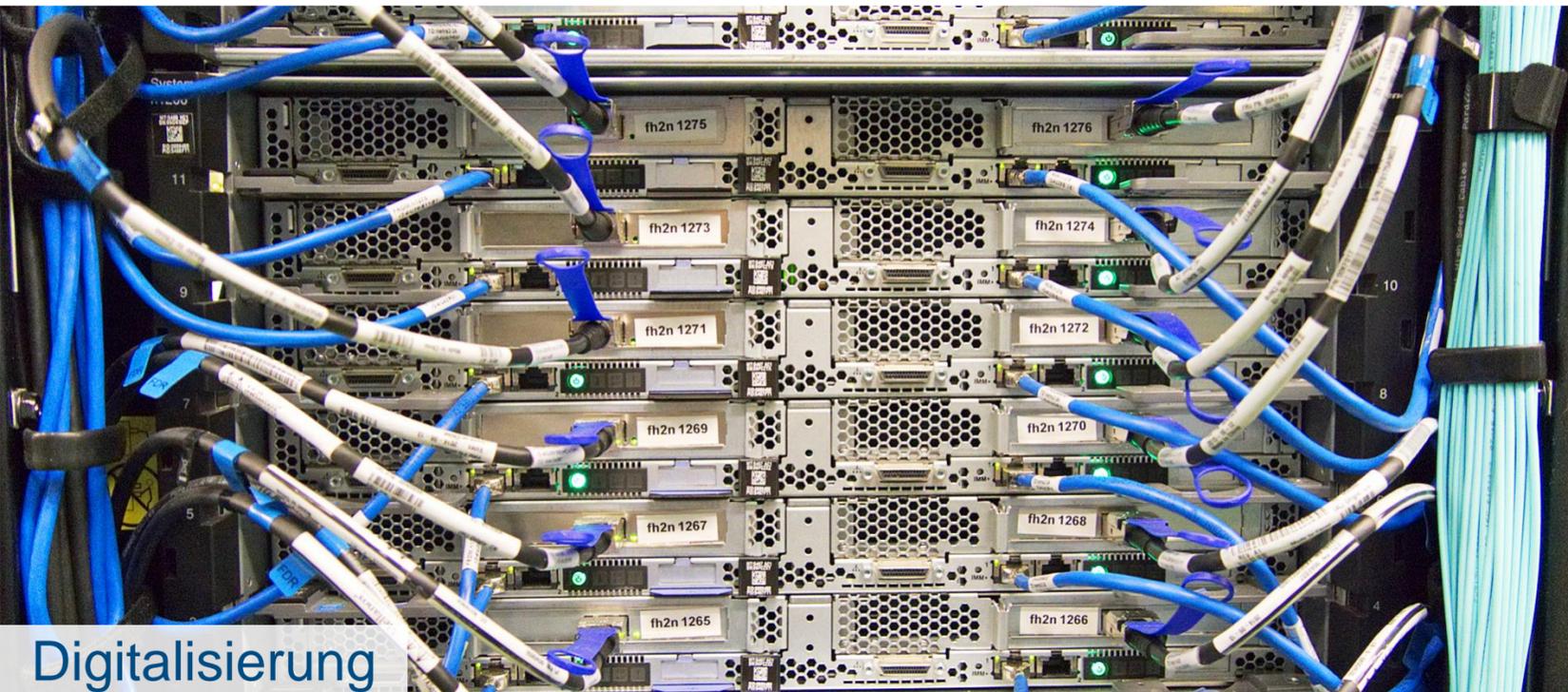


WELCHES NARRATIV HAT DAS REVIER?



DEUTSCHES BERGBAU-MUSEUM

WER KÜMMERT SICH UM DIE MEGATRENDS?



Digitalisierung



Arbeit 4.0



Mobilität



Klimawandel

ÜBERGEORDNETE POLITISCHE STEUERUNG DES REVIERS

EMSCHER  **LIPPE**
GENOSSENSCHAFT EGLV.DE VERBAND



SEHNSUCHT NACH GROßEN LÖSUNGEN (1/2)



mattingham on Visualhunt / CC BY-NC-ND

Mobilität



Boris Niehaus - Wikimedia Commons

Digitalisierung

SEHNSUCHT NACH GROßEN LÖSUNGEN (2/2)



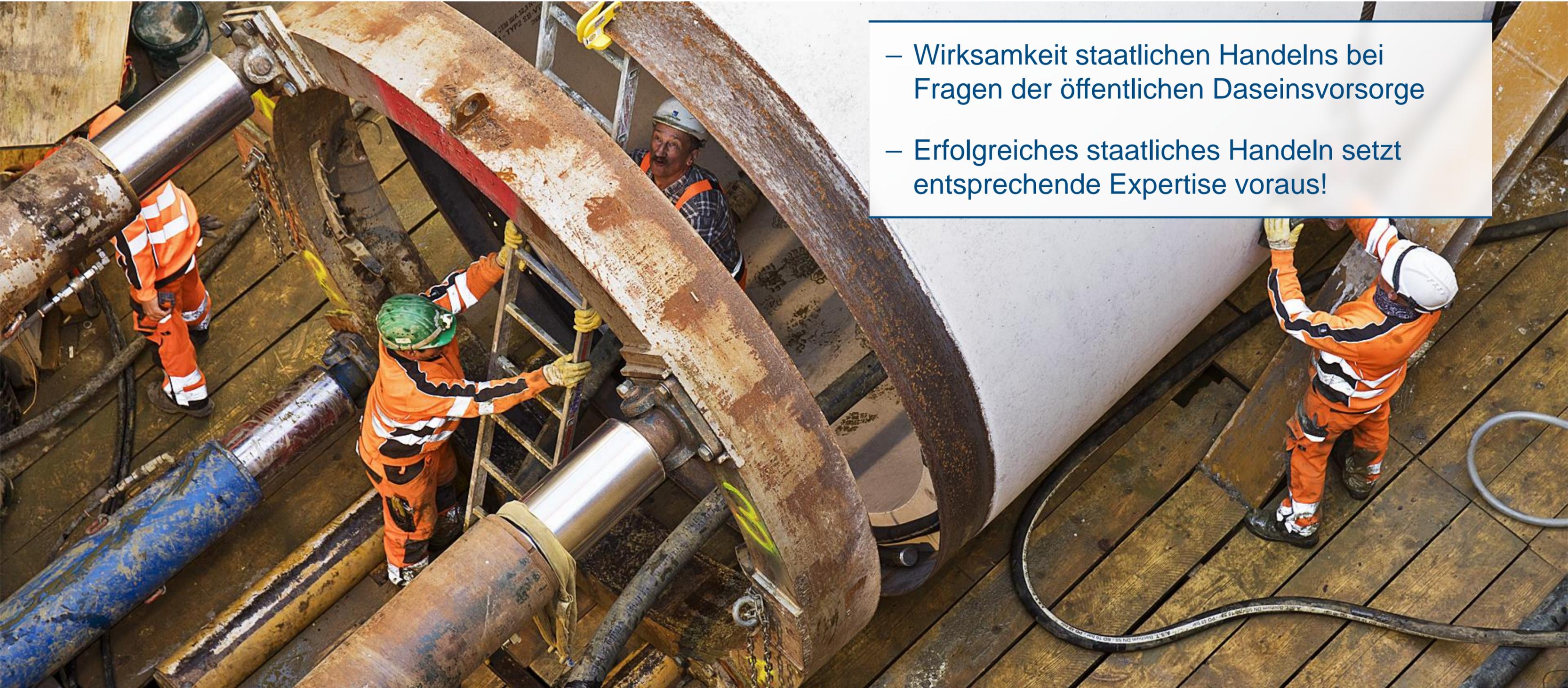
Joshua Davis Photography on Visual Hunt / CC BY SA

Altschuldenfonds



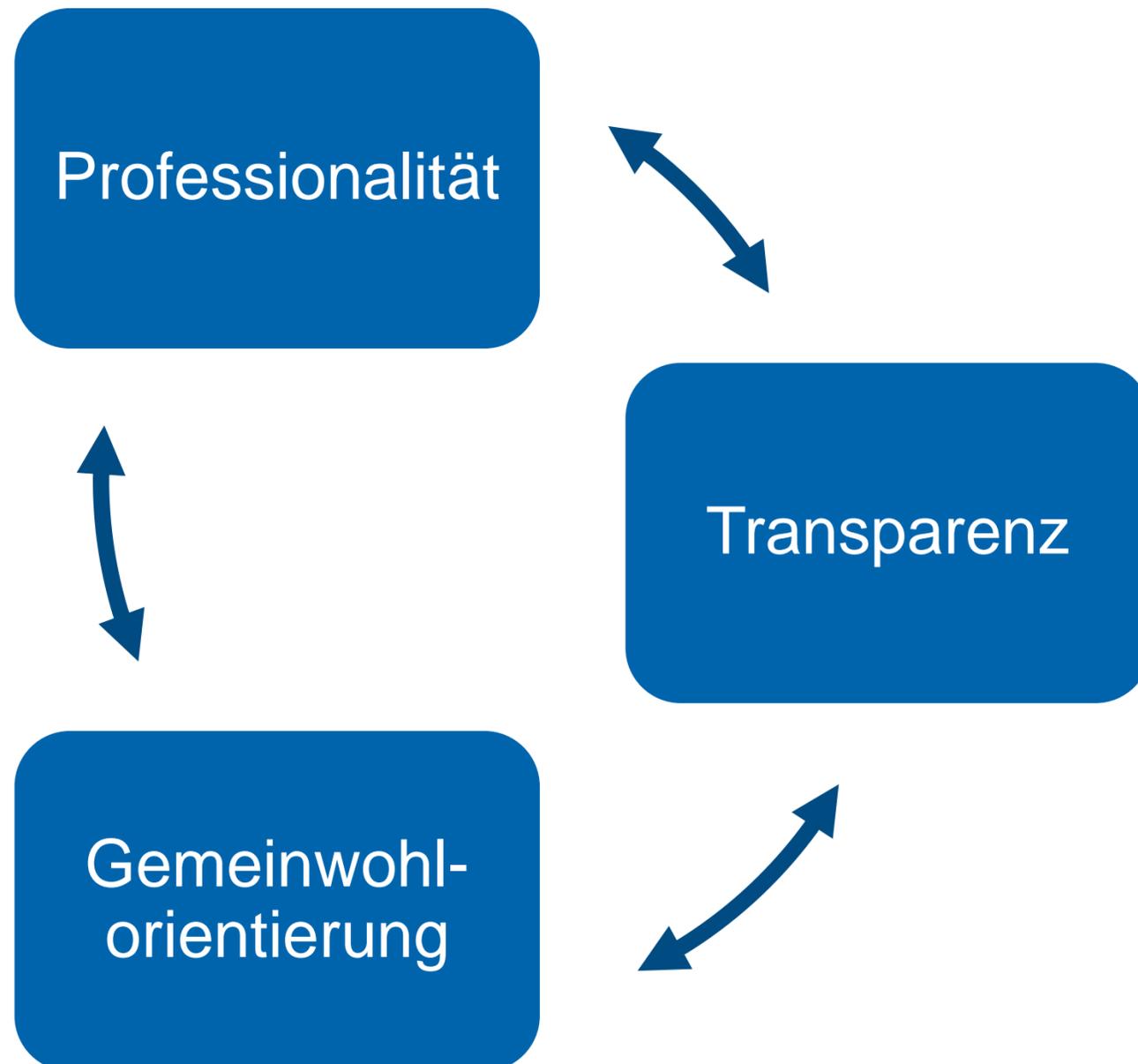
Koalitionsvertrag

LERNEN AUS DEM EMSCHER-UMBAU



- Wirksamkeit staatlichen Handelns bei Fragen der öffentlichen Daseinsvorsorge
- Erfolgreiches staatliches Handeln setzt entsprechende Expertise voraus!

ECKPUNKTE STAATLICHER LEISTUNGSERBRINGUNG

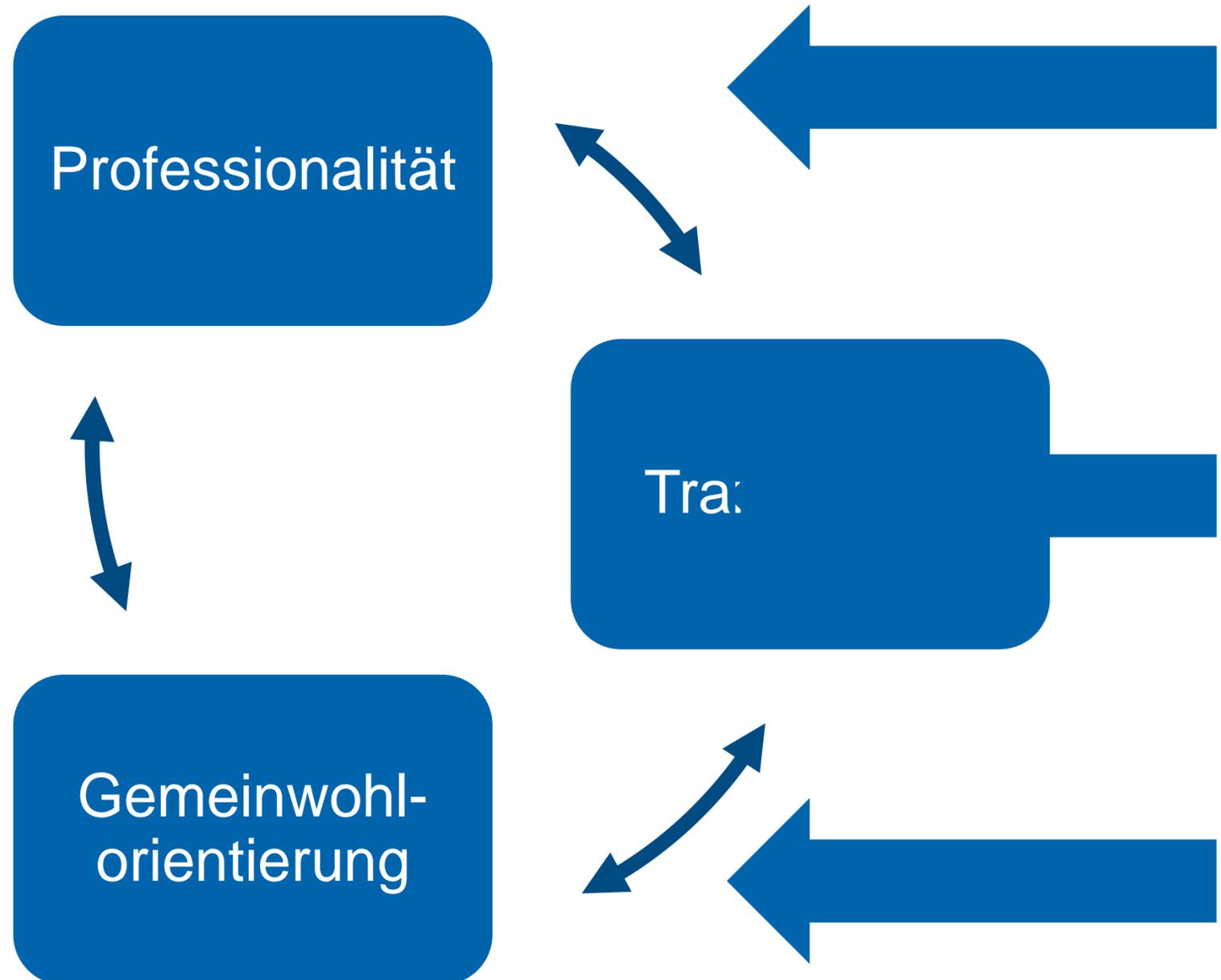


-
- Qualität
 - Verlässlichkeit
 - Wirtschaftlichkeit
 - Kompetenz-Anker

-
- Möglichkeit der demokratischen Mitbestimmung
 - Verpflichtung zu Offenheit und Kommunikation mit Bürgern

-
- Nutzenmaximierung für Bürger
 - Keine Profitorientierung
 - Bezahlbarkeit der Leistungen z.T. nach sozialen Kriterien

STAATLICHES HANDELN IM GENOSSENSCHAFTSPRINZIP



Genossenschaften

AUF DER SUCHE NACH EINEM NEUEM LEITBILD FÜR DAS RUHRGEBIET



Montanregion



IBA Emscher Park



Emscher-Umbau

wertschöpfend

ökologisch

sozial



**VIELEN DANK FÜR IHRE
AUFMERKSAMKEIT!**



JÖRG BOGUMIL
ROLF G. HEINZE
FRANZ LEHNER
KLAUS PETER STROHMEIER

**VIEL
ERREICHT
WENIG
GEWONNEN**

EIN
REALISTISCHER
BLICK
AUF DAS
RUHRGEBIET

KLARTEXT

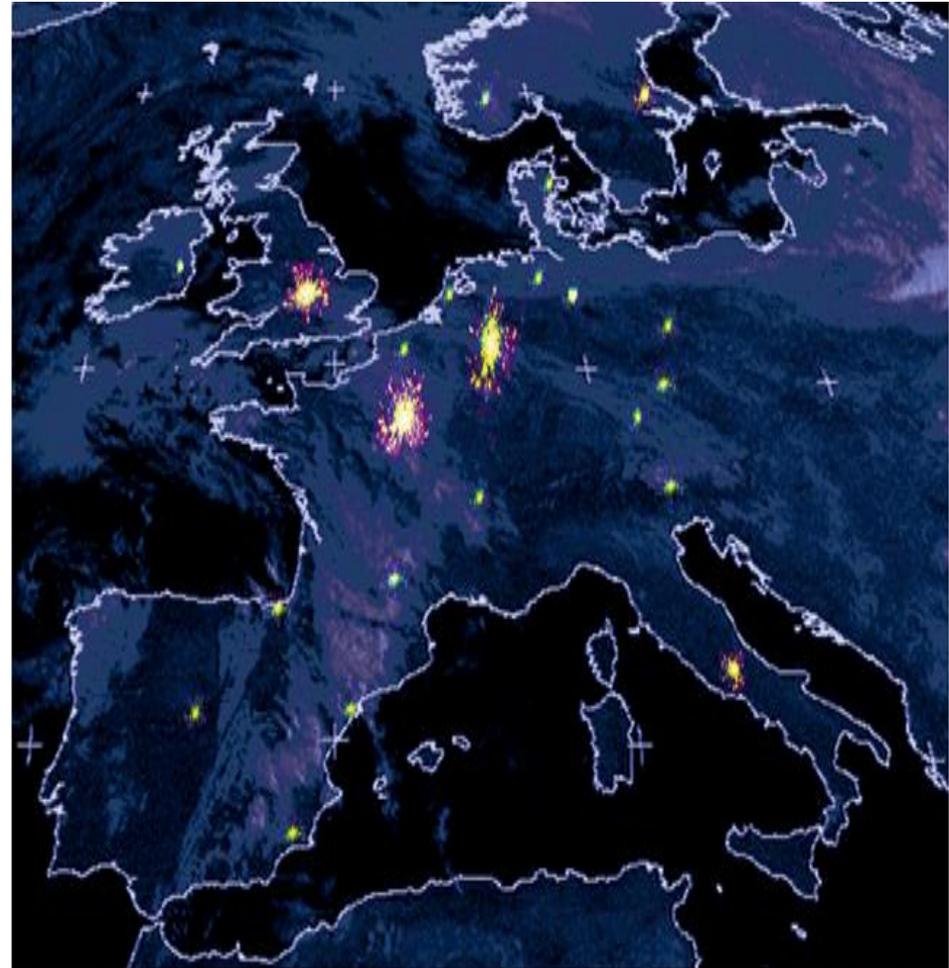
Zukunftsstrategien für das Ruhrgebiet

Vortrag für die Tagung
Zukunft des Ruhrgebiets –
Was kommt nach dem Strukturwandel
Zentrum für interdisziplinäre
Regionalforschung
Ruhr-Universität Bochum
1. März 2018

Prof. Dr. Franz Lehner
Ruhr-Universität Bochum

Inhalt

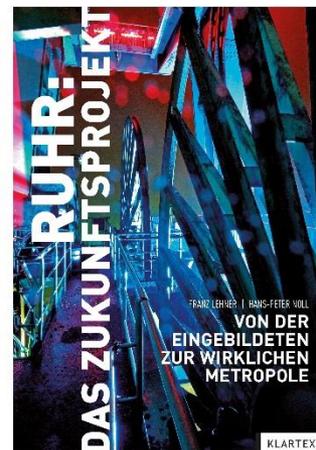
1. Ausgangspunkt
2. Zukunftsstrategien: Definition
3. Das Ziel: Wettbewerbsstarke Region
4. Strategiewechsel
5. Strukturpolitische Dekadenprojekte
6. Beispiele
7. Ein starker Organisator
8. Mobilisierung der Quartiere
9. Schließlich, aber nicht zuletzt



Ausgangspunkt

In den nächsten zehn Jahren entscheidet sich, ob das Ruhrgebiet sich im internationalen Wettbewerb der Regionen zu einer wettbewerbsstarken, prosperierenden Region entwickeln kann.

Das Ruhrgebiet muss sich innerhalb von wenigen Dekaden zu einer wirklichen Metropole entwickeln, um auf Dauer im internationalen Wettbewerb der Regionen wettbewerbsfähig zu sein



Zukunftsstrategien: Definition

Aussichtsreiche Strategien, mit denen sich das Ruhrgebiet innerhalb von zehn Jahren zu einer wettbewerbsstarken Region und danach zu einer wirklichen Metropole entwickeln kann.

Eine Metropole ist eine Stadtlandschaft, die wirtschaftlich, kulturell und politisch weit ausstrahlt – die in wichtigen technologischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Bereichen eine führende Rolle spielt.

Das Ziel: Wettbewerbsstarke Region

Eine gute Definition des American Competitiveness Policy Councils:

Die Wettbewerbsfähigkeit einer (nationalen oder regionalen) Volkswirtschaft bemisst sich nach ihrer Fähigkeit, den Lebensstandard der Gesellschaft produktiv zu sichern oder zu steigern.

Strategiewechsel (1)

1. Dieses Ziel ist gerade in den kommenden Jahren schwer erreichbar, weil die Digitalisierung mit massiven Umbrüchen bei Arbeit und Beschäftigung einher gehen wird.
2. Zehn Jahre sind wenig Zeit um das Ziel zu erreichen.
3. Das Ruhrgebiet kann es nur schaffen, wenn es besonders innovativ ist – in einer Zeit verhaltener Innovationsdynamik in Deutschland und Europa

Strategiewechsel (2)

4. Die üblichen strukturpolitischen Programme greifen dabei zu kurz, weil sie zu wenig fokussiert, zu schwach organisiert und zu kurzfristig angelegt sind.
5. Notwendig sind vielmehr gut fokussierte und gut organisierte strukturpolitische Dekadenprojekte
6. Dazu braucht das Ruhrgebiet eine starke regionale Wirtschaftsförderungsgesellschaft.

Strukturpolitische Dekadenprojekte

- definieren anspruchsvolle, aber realistische Entwicklungsprogramme und nutzen dafür innovative Instrumente und Organisationsformen,
- legen damit über einen Zeitraum von etwa zehn Jahren positive Pfade für die zukünftige Entwicklung des Ruhrgebiets an,
- bündeln dazu regionale Potenziale (Kompetenzen, Probleme, Akteure, Standortbedingungen) und
- basieren auf verbindlichen und sanktionierbaren Zielvereinbarungen mit allen beteiligten Akteuren.

Beispiele (1)

1. Schwarmintelligenz: Nachhaltige Stärkung der mittelständischen Komponente des industriellen Kerns des Reviers durch den Aufbau von globalen Innovations- und Finanzierungsnetzen in Verbindung mit dezentraler Produktion (3-D-Druck) und Verteilung
2. Digitalisierung der Kultur, ausgehend vom UNESCO-Welt-erbe Zollverein: Digitalisierung der Industriekultur auf Spitzenniveau durch ein offenes Innovationssystem mit den einschlägigen Unternehmen der Region

Beispiele (2)

3. Industrielle Biotechnologie: Möglichst rasche und breite Umstellung des industriellen Kerns des Ruhrgebiets auf biotechnische Verfahren und Produkte über einen Wettbewerb für „Sonderentwicklungsbereiche“ von Unternehmen und Hochschulen.
4. Vertikale Landwirtschaft: Wiedernutzung alter Bergbau- und Industriegebäude für eine effiziente Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse als Einstiegsschneise in den Leitmarkt „Nachhaltiger Konsum“

Beispiele (3)

5. Grün-blaue Infrastruktur: Ausbau und Aufwertung von Grünzügen und Wasserwegen zur nachhaltigen Verbesserung der Standort- und Wohnqualität des Ruhrgebiets
6. Urbanität: Massiver Ausbau von attraktiven und hochwertigen Wohnungen und Wohnumfeldern

Ein starker Organisator

- Um die strukturpolitischen Dekadenprojekte erfolgreich zu schultern, braucht das Ruhrgebiet braucht eine starke regionale Wirtschaftsförderungsgesellschaft.
- An dieser Gesellschaft sollten auch privatwirtschaftliche Akteure beteiligt werden. Ein Modell dafür bietet die Los Angeles County Economic Development Corporation.
- Das Land sollte diese Gesellschaft mit der Planung und Durchführung der strukturpolitischen Dekadenprojekte und mit der Koordination der strukturpolitischen Aktivitäten beauftragen.

Mobilisierung der Quartiere (1)

- Strukturwandel lässt sich gerade im Ruhrgebiet nicht und vor allem nicht schnell genug allein von oben machen. Vielmehr müssen Quartiere, in denen die Veränderungen stattfinden sollen, einbezogen und mobilisiert werden.
- Dabei geht es nicht in erster Linie um formale Bürgerbeteiligung, sondern um die Schaffung vielfältiger Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten – für Schülerinnen und Schüler, Jugendliche und Erwachsene.
- Ein wichtiges Thema: Gentrifizierung – und ihre soziale Bewältigung

Mobilisierung der Quartiere (2)

- Die Menschen in den Quartieren lassen sich nur mobilisieren, wenn man positive Entwicklungsperspektiven für das Quartier schafft.
- Dazu müssen die Dekadenprojekte des Ruhrgebiets eine starke Quartierskomponente enthalten, die exemplarisch zeigt, wie Quartiere vom Strukturwandel nicht nur betroffen werden, sondern davon auch profitieren können.

Schließlich, aber nicht zuletzt

Zukunftsstrategien betreffen junge Menschen und zukünftige Generationen. Sie müssen in die Dekadenprojekte einbezogen werden, zum Beispiel durch

- Blogs, in denen Ziele, Ideen, Aktivitäten, Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus den Projekten kontinuierlich mit jungen Menschen diskutiert werden,
- das Format „Schülerexperten“, welches das IAT zusammen mit dem WDR erfolgreich durchgeführt hat,
- Praktika, Examensarbeiten, Durchführung von Teilprojekten in Forschungsseminaren.

„Relegationszonen“

Gegenwart und Zukunft der
Arbeiterstadtteile im Ruhrgebiet

„Strukturwandel“ vor 30 Jahren...

Zwischen „Fortschrittseuphorie“
und „Alarmismus“

Ende der 1980er Jahre: Der Norden des Reviers im Alarmmodus



1987

*„Wenn die letzte Zeche die
Tore schließt, gehen bald
die Lichter aus, (...).
Kohle heißt Leben, Kohle
macht uns satt ..
Erst stirbt die Zeche, dann
stirbt die Stadt!“*

Liedtext VirusD, 1989

Ist das so?

Wohnungsmarktakeure waren hier am Werk

- Bergwerksstilllegungen im Ruhrgebiet haben *regionale* Abwanderung, Arbeitslosigkeit und Verarmung ausgelöst bzw. beschleunigt.
- Einen *kleinräumigen Effekt* auf die Stadtteile, die zuvor vom Bergbau geprägt waren, hat es nicht gegeben!
- Im Gegenteil, die *Sozialpläne* des Bergbaus haben solche lokalen Verarmungseffekte *zunächst effektiv verhindert*.
- Die Schachanlage Zweckel wurde **1963** stillgelegt. Das Foto ist **aktuell**

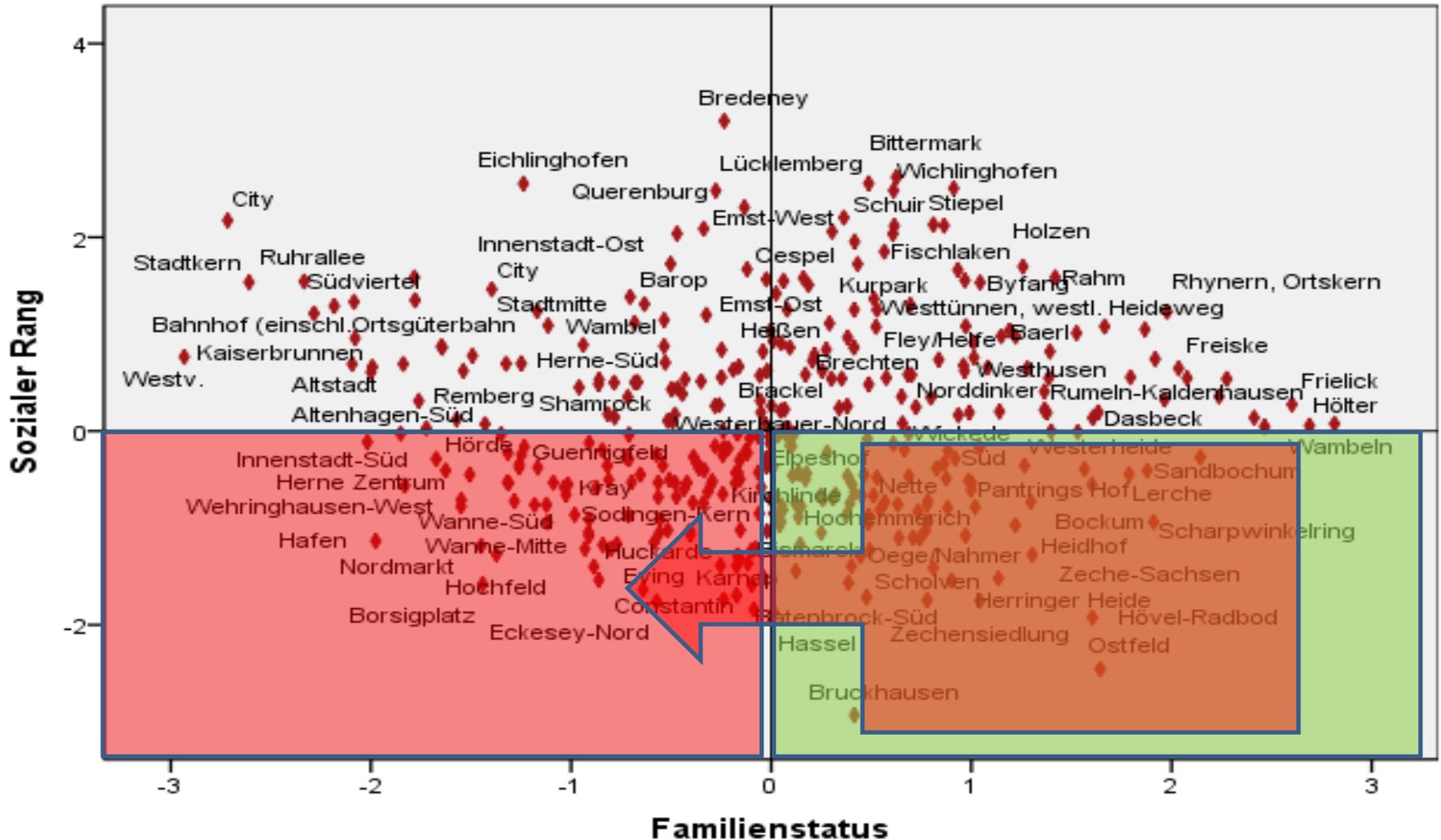


ZEFIR FORSCHUNGSBERICHT (Band 7) (April 2015)
KLEINRÄUMIGE SEGREGATIONSEFFEKTE VON
BERGWERKSSTILLEGUNGEN IM
RUHRGEBIET AM BEISPIEL AUSGEWÄHLTER
KOMMUNEN

Ein realistischer Blick

Mit der Schließung der letzten Zeche
ist das Ruhrgebiet keine „besondere
Großstadt“ mehr!

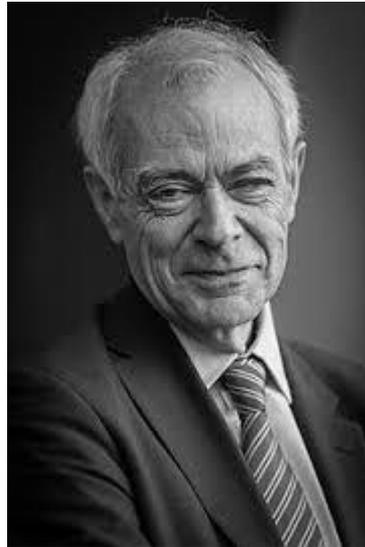
„Eine besondere Großstadt“ 1987: Sozialer Rang und Familienstatus der Stadtteile



„Unten links“ war es auch schon vor 25 Jahren gefährlich:

- Geringe soziale Integration (hohe Fluktuation)
- Geringe lokale Identifikation (Vandalismus)
- Geringe gesellschaftliche Partizipation (Wahlen)
- Perspektivlosigkeit
- Entsolidarisierung
- Ethnisierung sozialer Konflikte
- Korrelation von Einkommensarmut und Bildungsarmut
- Gewalt im öffentlichen Raum
- Familienprobleme ... „andere gesellschaftliche Normalität“
(Befunde aus damaligen Projekten des ZEFIR)

Großstädte im Kapitalismus sind Schauplätze der „Relegation“



Die Relegationszone ist der Verbannungsort für Menschen, die keinen wirtschaftlichen Nutzen (mehr) haben.



Relegation ist der nicht planvoll
betriebebene Ausschluss von
Unterschichten und Einwanderern
von sozialen Chancen und
gesellschaftlicher Teilhabe

Die Relegationszonen von heute sind die Integrationsschleusen von gestern:

„Früher“ verbunden mit einander
verstärkenden Solidaritäten aus Arbeit,
Nachbarschaft, Familienbeziehungen.

Integrationsschleuse „Paschenberg“



Gartenarbeit



„Steigerhaus“



Relegationszone Paschenberg 2017/2018



„Die meisten wohnen hier, weil es billig ist,
und viele ziehen schnell wieder weg...“



**45qm für 450,00 EUR warm sind
SGBII-konform**

Aktuelle Befunde des ZEFIR aus Relegationszonen (nicht nur) im Ruhrgebiet

- Verfestigte und vererbte Einkommensarmut, Sozialhilfekarrrieren,
- Bildungsarmut,
- schlechte Gesundheit und Entwicklungsdefizite der Kinder,
- mangelhafte Infrastruktur,
- Wohnungsmängel und Probleme im Wohnumfeld (je nach Wohnungsunternehmen),
- Vandalismus, Kriminalität,
- Fluktuation, soziale Isolation, **fehlende soziale Unterstützung**,
- Resignation, Apathie, „Gestaltungspessimismus“,
- mehrheitliche Wahlenthaltung,
- die Hochburgen der „neuen Rechten“.
- **Kein guter Ort für Kinder, Nachteile sozialer Segregation werden durch Bildungssegregation verstärkt.**

Hindernisse, die Herr Weidner für die wirtschaftliche Revitalisierung im Ruhrgebiet



„Es gibt wenig qualifizierte Arbeiter in bestimmten technischen Bereichen , z.B. Mechatroniker, Techniker, Chemiker, Chemielaboranten. Da habe ich immer lange gesucht. Es ist total schwer, hier im nördlichen Ruhrgebiet so jemand zu finden.“

Was hilft gegen den Fachkräftemangel?

Schlägel  Eisen

Neuigkeiten

Worum geht es?

ExtraSchicht 2017

Historie

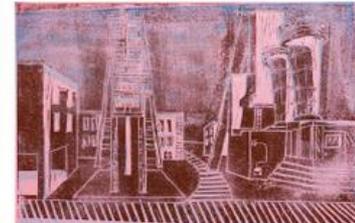
Mitmachen

Team

Impressum



Sei der/die Erste deiner



5. September 2017

Im Tiefkeller wird es bunt

Ab Donnerstag präsentieren die Schüler der Rosa Parks Gesamtschule bei uns ihre besten Gemälde und Skulpturen. Kommen auch Sie vorbei und erleben Sie zeitgenössische Kunst von den jüngsten Künstlern in unserer Region.

„Empowerment!“

J.M. Delarue



- **Tun, was Herr Weidner und andere tun: In das Humanvermögen der nachwachsenden Generation investieren!**
- **Schulen und Quartiere als „informelle Lernorte“ und als „lebenswerte Wohnorte“ entwickeln!**
- **Allen Kindern die Erfahrung ermöglichen, dass sie etwas können und wertgeschätzt werden!**
- **Alle Eltern fördern!**
- **Allen Eltern und Kindern die Erfahrung „anderer Welten“ möglich machen!**
- **Schule in den Stadtteil öffnen!**
- **Kinder früh fördern und Eltern (Großeltern, Nachbarn) mitnehmen!**
- **Zivilgesellschaft , Kirchen, Verbände, Vereine, mitnehmen und Unternehmer (mit) machen lassen!**
- **Von guten Beispielen lernen und ...**
- **.. dieses Mal eine richtige „Bildungsoffensive“..**

Vielen Dank!

peter.strohmeier@zefir.rub.de

ZEFIR

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM
FAKULTÄT FÜR SOZIALWISSENSCHAFT
ZENTRUM FÜR INTERDISZIPLINÄRE
REGIONALFORSCHUNG

Quartiersbindung durch soziale Netzwerke

Prof. Dr. Sören Petermann

Humanvermögen in Ober- und Unterstadt

- Humanvermögen: elementare soziale Motive und Daseinskompetenzen
- Fragmentierung (Segregation) von Ober- und Unterstadt
- OS = Gestaltungsoptimismus
- US = Gestaltungspessimismus
- Beteiligungsformen:
 - „Entscheide mit!“
 - „Mach mit!“
 - „Mach es selbst!“



Titelbild „viel erreicht – wenig gewonnen“

Vielfalt milieugeprägter Quartiere

- Milieu = Quartier mit typischen Lebensweisen und sozialen Formen und Strukturen
- Vielfalt milieugeprägter Quartiere attraktiv für qualifizierte Arbeitskräfte
- Wohnen und Freizeit in unterschiedlichen Quartieren



Titelbild „viel erreicht – wenig gewonnen“

Paradox

- das sozial-integrative Element der lokalen Gemeinschaft wird sowohl in der Oberstadt als auch in der Unterstadt geschwächt!



Titelbild „viel erreicht – wenig gewonnen“

Gliederung

1. Gemeinschaft im Wandel
2. Gemeinschafts- und Gelegenheitsperspektive
3. Untersuchte Stadtviertel in Bochum
4. Ergebnisse der Gemeinschaftsperspektive
5. Ergebnisse der Gelegenheitsperspektive
6. Fazit

1. Gemeinschaft im Wandel

- Gemeinschaften:
 - Hohe Dichte persönlicher Netzwerkbeziehungen innerhalb der Gemeinschaft
 - vergleichsweise geringe Dichte zwischen Gemeinschaft und Umwelt
 - entwickeln sich unter homogenen Gruppen
 - sind zumeist lokal/kleinräumig verankert
- Erklärung von Gemeinschaftsbildung:
 - Homophilie-Prinzip
 - Transaktionskostenargument

1. Gemeinschaft im Wandel

- Noch um 1950/60 ausgeprägte Nachbarschaftsgemeinschaften
- Technologische Innovationen: Transportmöglichkeiten und Informations- und Kommunikationstechnologien
- Prozesse des sozialen Wandels (Pluralisierung der Lebensformen, Zuwanderung, Bildungsexpansion, Fahrstuhleffekt der Wohlstandsentwicklung) führen zur Diversifizierung sozialer Gruppen
- Großstädte/Metropolregionen: Entfaltung nicht-lokaler Subkulturen

1. Gemeinschaft im Wandel

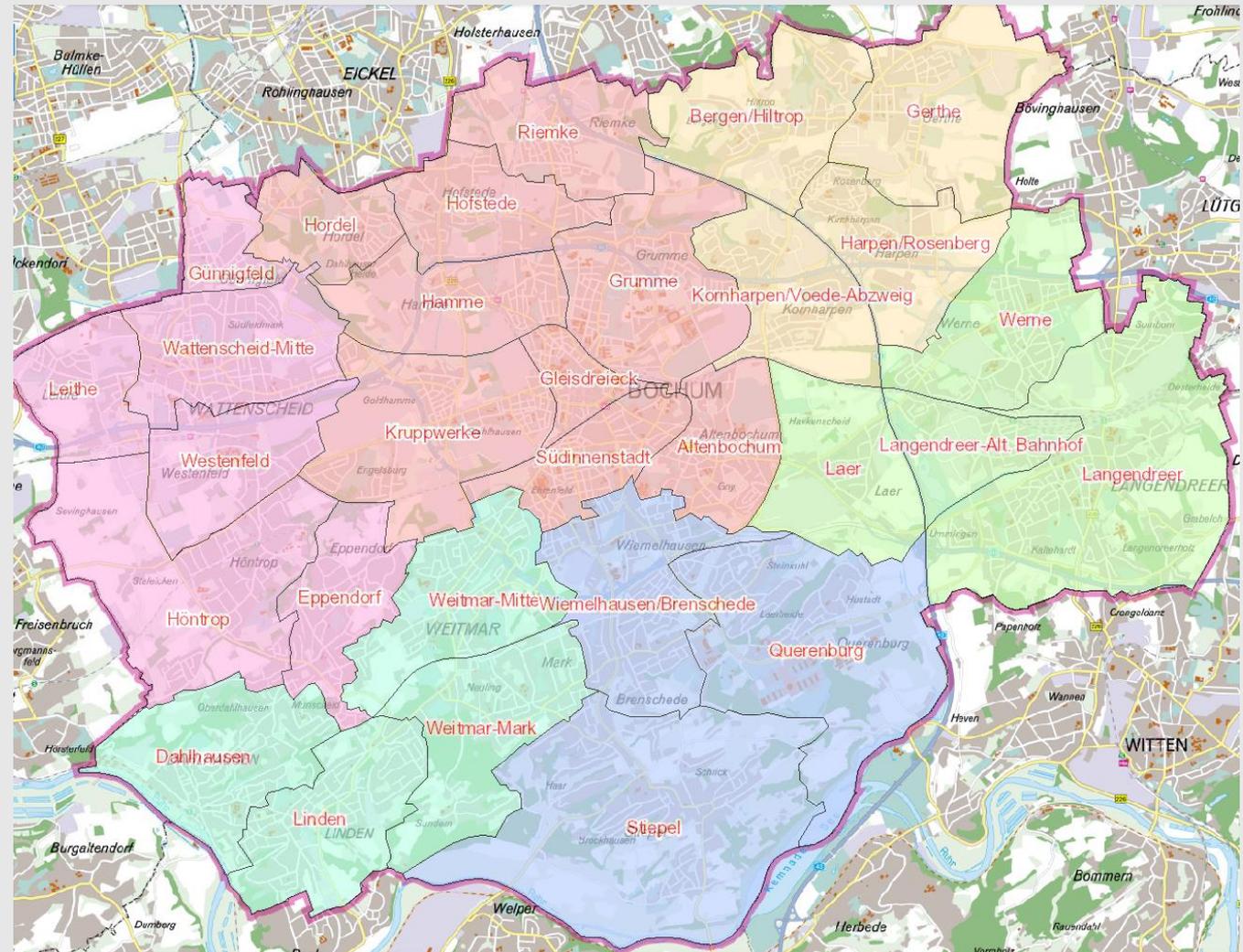
- Wandel von Nachbarschaftsgemeinschaften zu persönlichen Netzwerken
- nicht die lokale Verankerung, sondern die persönliche Beziehung rückt in den Mittelpunkt der Gemeinschaftsbildung
- Aber: Gelegenheiten der Gemeinschaftsbildung sind räumlich bestimmbar

2. Gemeinschafts- und Gelegenheitsperspektive

- Welche Relevanz hat das Quartier für Gemeinschaftsbildung?
- Betrachtung aus zwei Perspektiven
- Gemeinschaftsperspektive:
 - Fokus auf gemeinsamen, kollektiven Aktivitäten im Quartier
 - Existieren/entfalten sich lokale Gemeinschaften in Quartieren?
- Gelegenheitsperspektive:
 - Fokus auf Begegnungsorte im Quartier
 - Existieren/entfalten sich nicht-lokale Netzwerkbeziehungen durch lokale Gegebenheiten des bewohnten Quartiers?

3. Untersuchte Stadtviertel in Bochum

- Zwei „Quartiere“:
- Langendreer-Alter Bahnhof
- Weitmar-Mark



3. Untersuchte Stadtviertel in Bochum

- Einsatz verschiedener Methoden
- Statistische Daten zur Beschreibung der Sozialstruktur der Quartiere
- Quartiersbegehungen (Beobachtungsrundgänge)
- Medienanalyse zu Berichten über die Quartiere (Zeitraum 2016/17)
- Interviews mit je vier lokalen Experten
- Bewohnerbefragung (42 in LAB, 51 in WM)

3. Untersuchte Stadtviertel in Bochum

	Langendreer-Alter Bahnhof	Weitmar-Mark	Bochum
Einwohner	6.477	12.049	365.406
1-Personen-Haushalte	49,4 %	44,1 %	47,6%
Alt-Jung-Quotient	150	285	197
Arbeitslosenquote (Männer)	9,8 %	5,4 %	8,1%
SGB II Bezug (Deutsche)	16,7 %	5,1 %	11,9%
SGB II Bezug (Ausländer)	25,1 %	21,3%	29,5%
Migrantenanteil	20,5 %	6,7 %	17,4%

- Langendreer-Alter Bahnhof – Tendenz zur Unterstadt
- Weitmar-Mark - Oberstadt

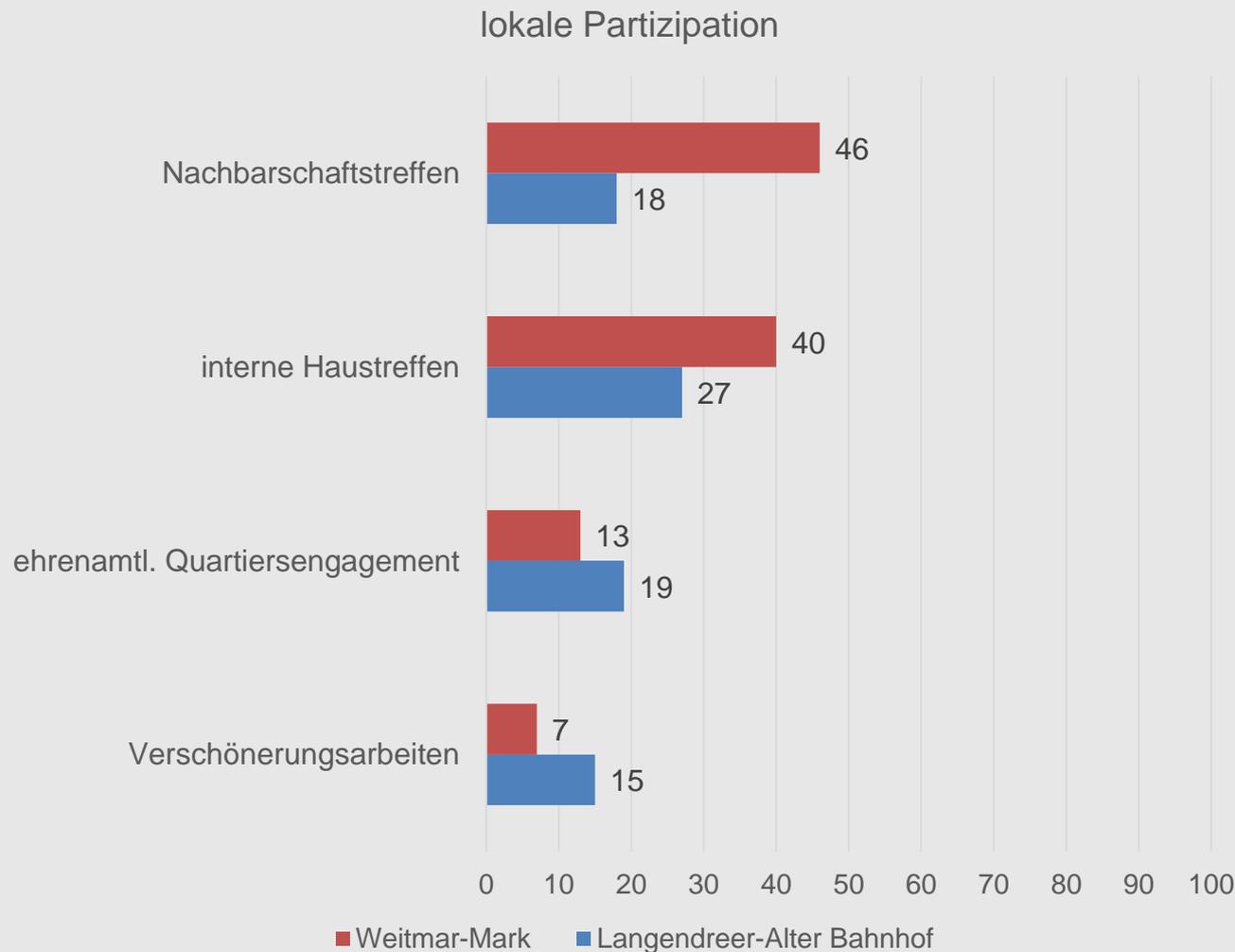
4. Ergebnisse der Gemeinschaftsperspektive

- Soziale Probleme im Quartier:
 - WM: Überalterung/Zusammenlegung von Grundschulen
 - LAB: Zusammenleben der Menschen verschiedener Herkunft

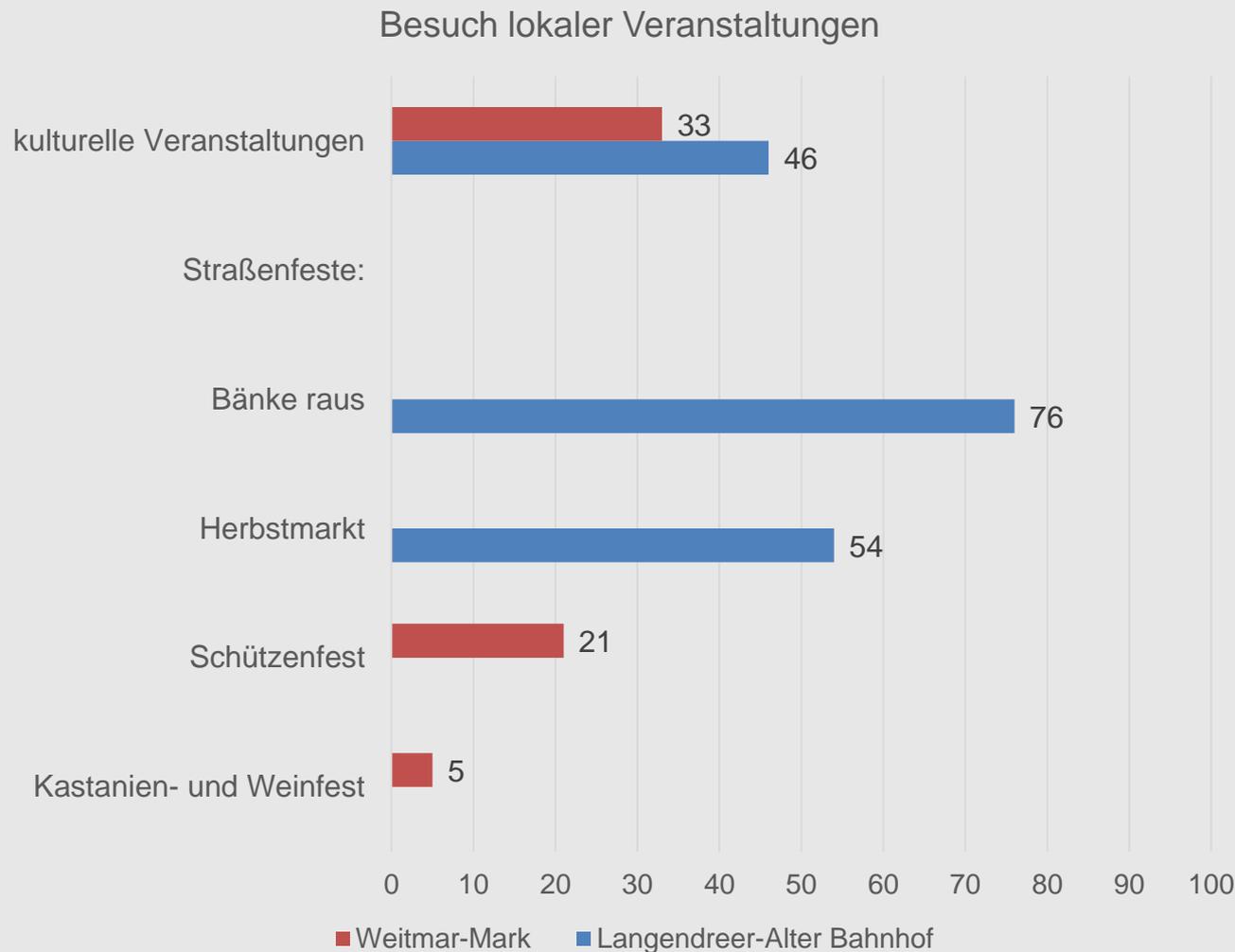
- Infrastrukturelle Probleme im Quartier:
 - WM: Verkehrssituation
 - LAB: Investitionsstau an/Verwahrlosung von Gebäuden

- Bürgerinitiativen zur Problemartikulation/-lösung in WM aber nicht in LAB

4. Ergebnisse der Gemeinschaftsperspektive

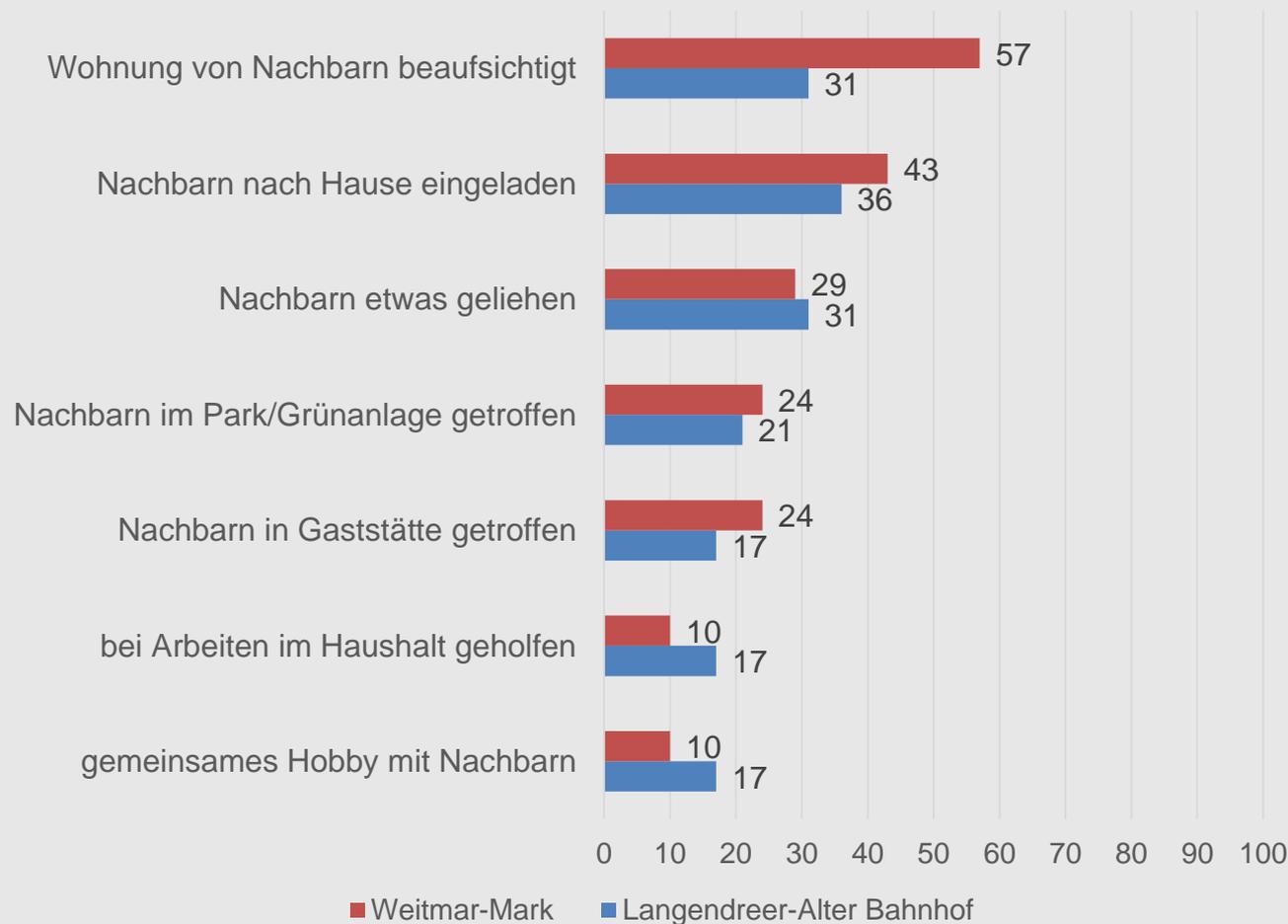


4. Ergebnisse der Gemeinschaftsperspektive



4. Ergebnisse der Gemeinschaftsperspektive

Nachbarschaftshilfe



4. Ergebnisse der Gemeinschaftsperspektive

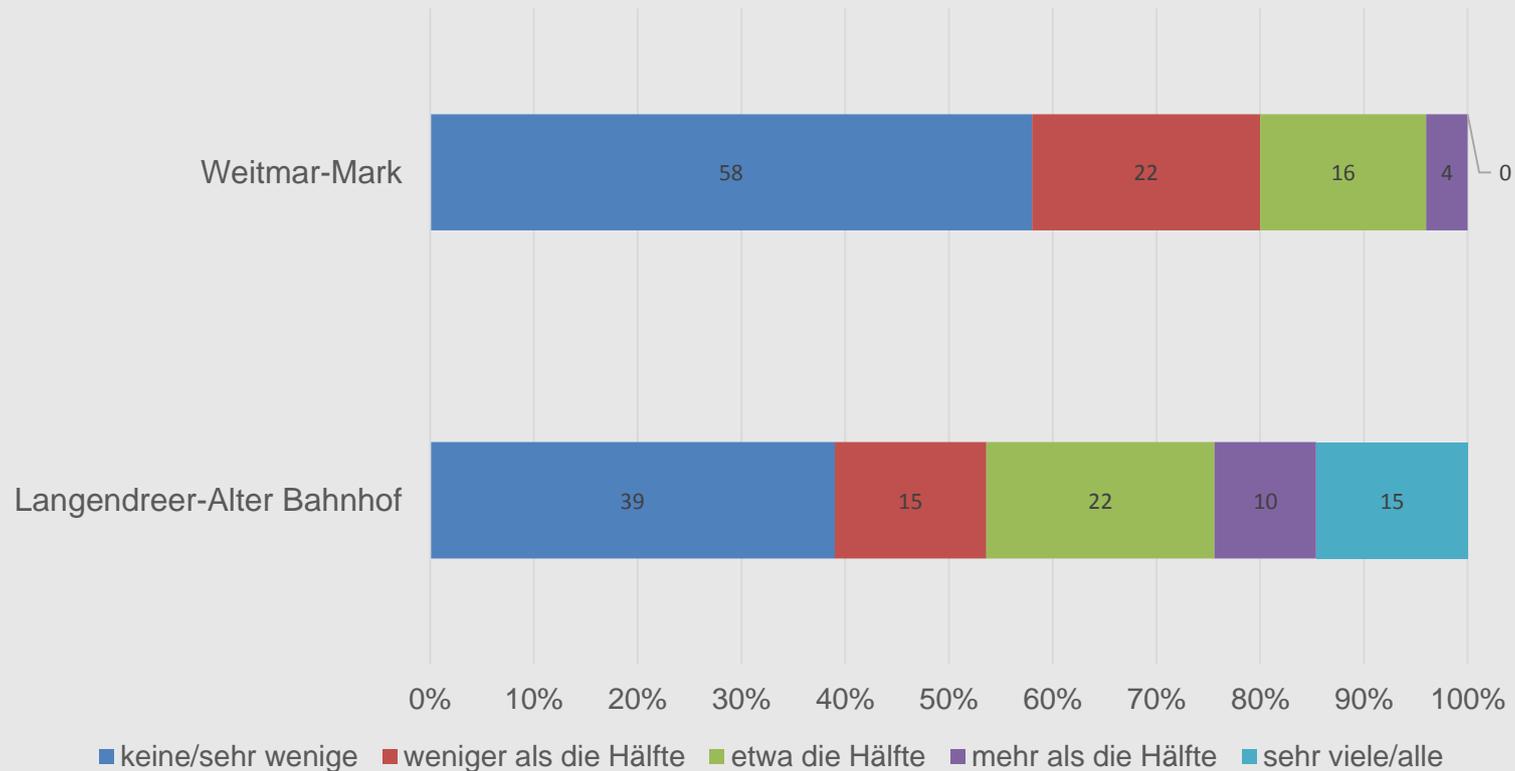
- viele Unterschiede zwischen Ober- und Unterstadt eher graduell
- Humanvermögen:
 - US: tendenziell Rückzug/Gestaltungspessimismus beobachtbar
 - OS: Humanvermögen in der Breite tendenziell stärker ausgeprägt
- Beteiligungsformen:
 - US besser aufgestellt bei „Mach es selbst!“ und teilweise bei „Mach mit!“
 - OS besser aufgestellt bei „Entscheide mit!“ und teilweise bei „Mach mit!“

5. Ergebnisse der Gelegenheitsperspektive

- Größe der Netzwerke
- A) Mit wie vielen Personen, die nicht in Ihrem Haushalt leben, fühlen Sie sich sehr eng verbunden?
- Kein Unterschied: 8,4 Personen im Durchschnitt
- B) Und mit wie vielen Personen außerhalb Ihres Haushalts fühlen Sie sich eher lose verbunden?
- Kein Unterschied:
 - bis 10 Personen 51%
 - bis 20 Personen 30%
 - über 20 Personen 19%

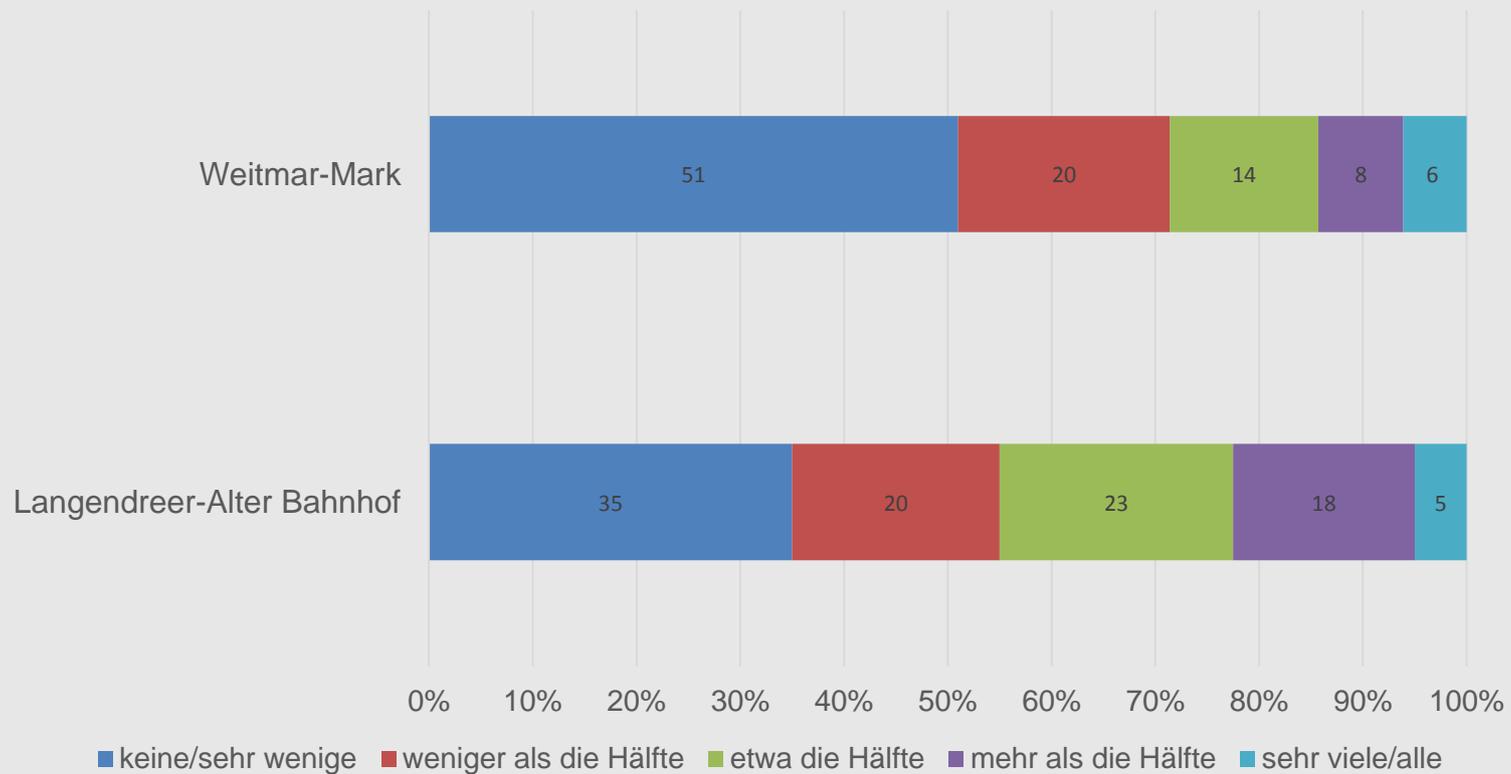
5. Ergebnisse der Gelegenheitsperspektive

Im Quartier wohnhafter Netzwerkanteil

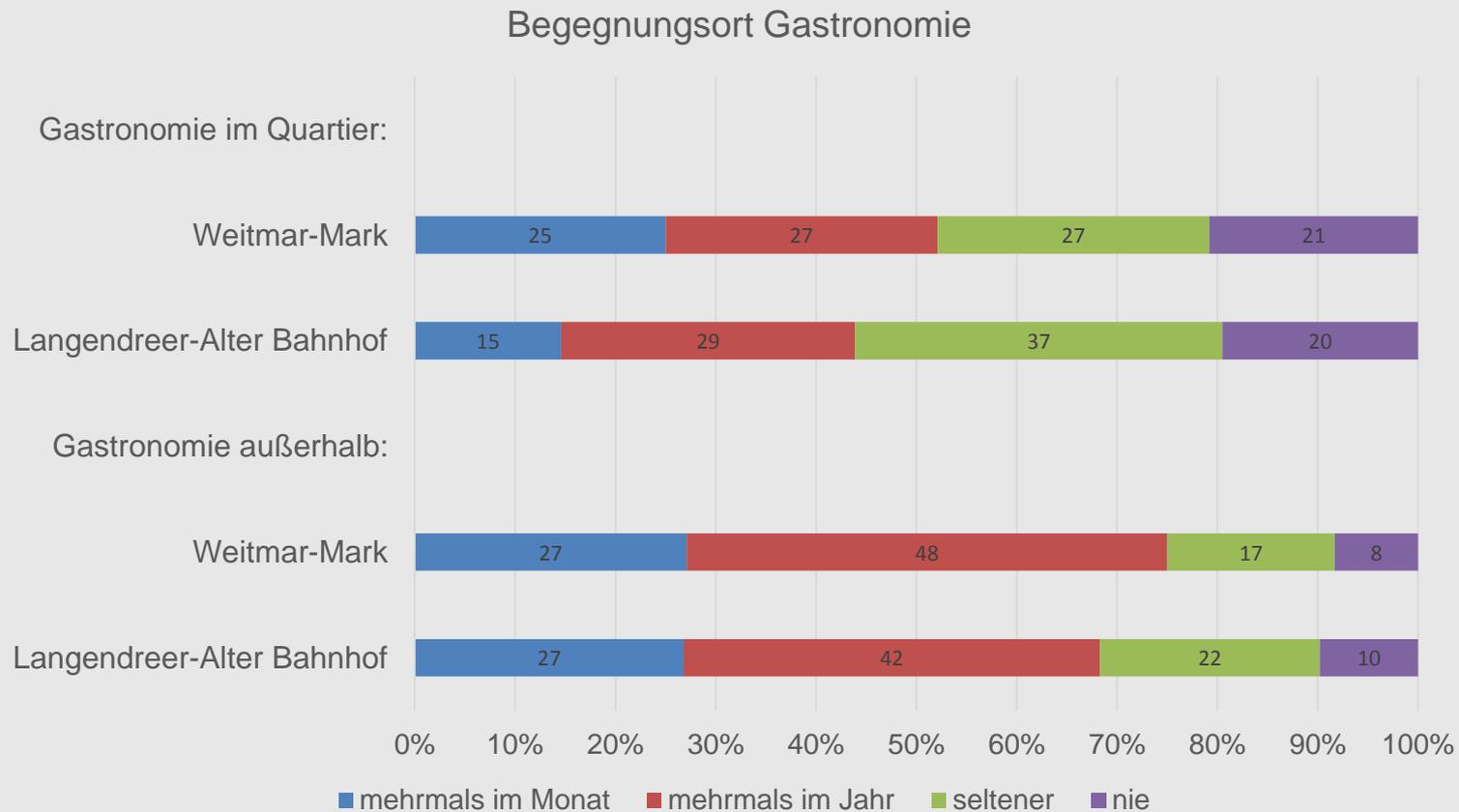


5. Ergebnisse der Gelegenheitsperspektive

im Quartier getroffener Netzwerkanteil

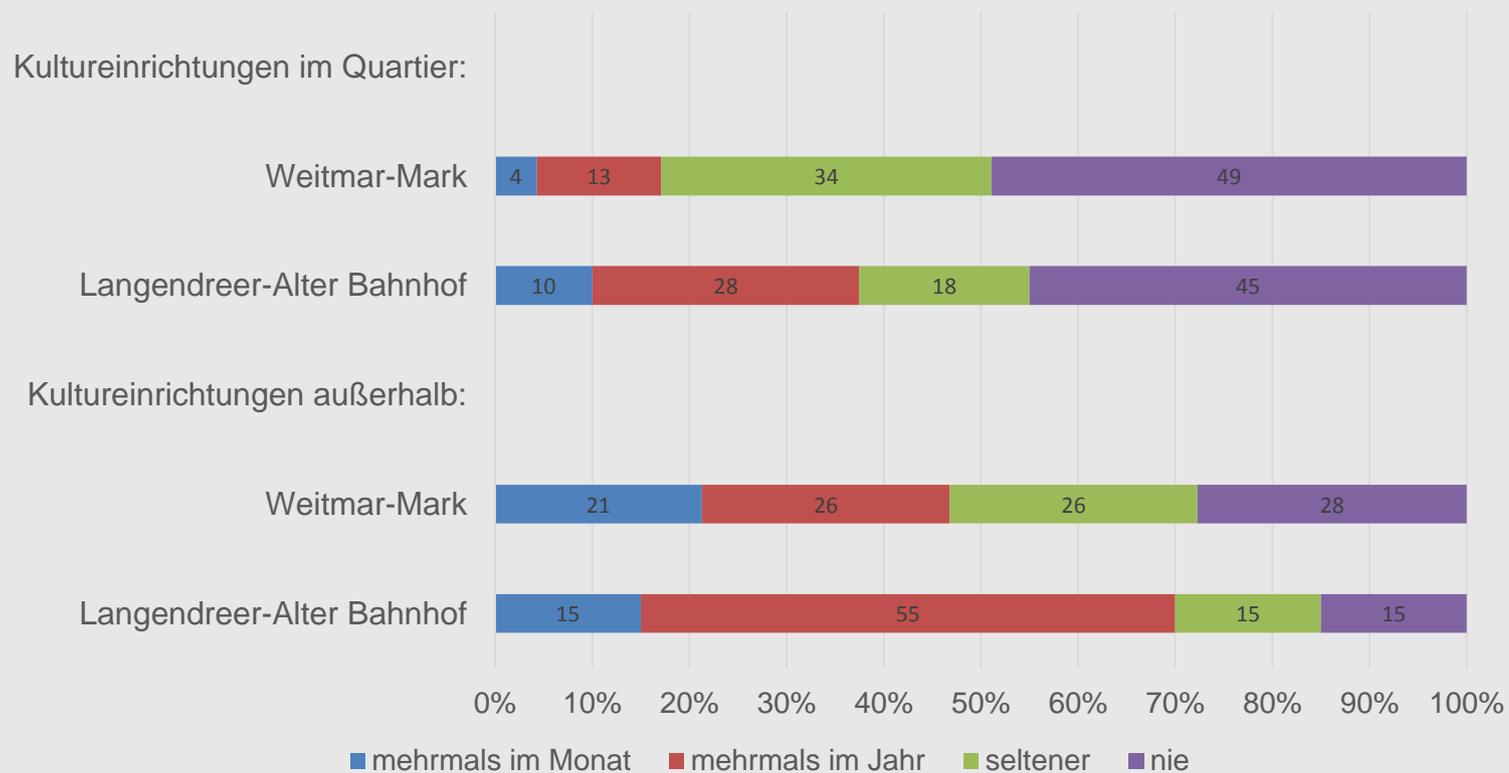


5. Ergebnisse der Gelegenheitsperspektive

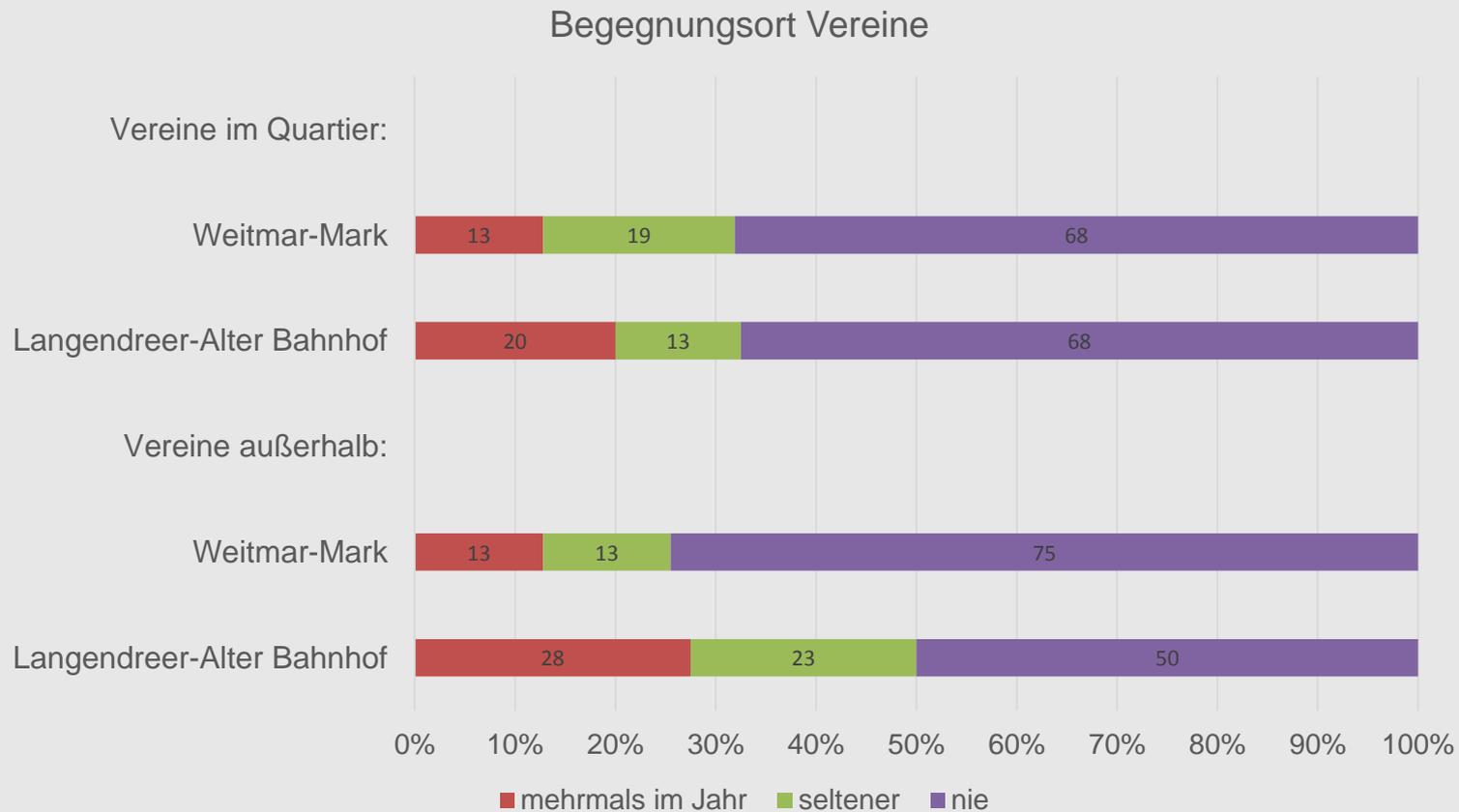


5. Ergebnisse der Gelegenheitsperspektive

Begegnungsort Kultureinrichtungen



5. Ergebnisse der Gelegenheitsperspektive



6. Fazit

- Erwartete Befunde zur lokalen Gemeinschaft:
 - Gestaltungsoptimismus zeigt sich in der Oberstadt
 - Gestaltungspessimismus zeigt sich in der Unterstadt
- Investitionen in Humanvermögen fördern
- „Mach mit!“- und vor allem „Mach es selbst!“-Beteiligungsformen fördern

- Ambivalente Befunde zum räumlichen Bezug von Netzwerken:
 - Unterstadt mit stärker lokal geprägten Netzwerken, aber stärkere Nutzung von Begegnungsorten außerhalb des Quartiers
- Forderung der Vielfalt von Quartieren soll verfolgt werden

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

